

#### SITZ DER GESCHÄFTSSTELLE

Unsere Geschäftsstelle in Husum ist von der Theodor-Storm-Straße 9 nach Osterende 46 verlegt worden. Der Fernsprechananschluß (0 48 41) 24 23 bleibt bestehen. Außerhalb der Geschäftszeit ist der Geschäftsführer Harms unter (0 48 41) 49 02 fernmündlich zu erreichen.

## WAS DIESES HEFT BRINGT

	Seite
<i>Hans Peter Johannsen</i> Vor siebzig Jahren in Schleswig-Holstein .....	35
<i>Wilhelm C. Hambach</i> Eine kulturpolitische Bildungsfahrt durch Jütland .....	40
<i>Johannes Moritzen</i> Farris wird Eisenbahnstation.....	52
<i>Harboe Kardel</i> Henrich Steffens - ein deutsch-nordischer Romantiker .....	55
Umschau ab Seite 60	

WILHELM C. HAMBACH, geb. 25. 9. 1908 in Bonn; Studium der Musikwissenschaft, Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte, Dr. phil.; seit 1934 Zeitungsredakteur und Kunstkritiker; nach Kriegsgefangenschaft in den USA und England ab 1948 Theaterkritiker und Gerichtsberichterstatter; von 1958 bis 1976 Feuilletonchef des Flensburger Zeitungsverlages.

HARBOE KARDEL, geb. am 25.11.1893; Kindheit und Seminarbesuch in Tondern; Abitur in Husum; 1914—18 Kriegsdienst; 1919 bis 1922 Studium und Promotion in Kiel; 1922 bis 1929 Redakteur in Flensburg und Tondern; 1929 bis 1933 im Höheren Schuldienst Schleswig-Holsteins in Schleswig und Kiel; 1933 Schulleiter in Gravenstein; 1934 bis 1945 Redakteur in Apenrade; 1945 bis 1948 Internierung in Faarhus; 1950 bis 1957 Studienrat in Rendsburg und Kiel; seitdem freier Schriftsteller in

Apenrade.

JOHANNES MORITZEN, geb. in Aventoft als Sohn des Küsters und Lehrers M. Moritzen; Besuch der Domschule in Schleswig, Abitur 1910; Studium der Theologie in Straßburg/Elsaß und Kiel; 1913 Ausbildung in den Predigerseminaren Preetz und Hadersleben; 1915 kurze Zeit Soldat, dann Pastor in Jels (Nordschleswig) und ab 1920 in Krusendorf (Kreis Eckernförde); 1929 Pastor und Seelsorger an den Universitätskliniken und der Psychiatrischen und Nervenklinik in Kiel; 1937 durch nationalsozialistische Klinikdirektoren Hausverbot und Zwangsversetzung nach Friedrichstadt/ Eider; 1946 nach Schönkirchen (Probstei Kiel) zurückgekehrt; seit 1956 im Ruhestand in Schleswig.

## GRENZ- FRIEDENS- HEFTE

*Weit ist und enge in einem die Welt...*

aus dem Gedicht „Zwischen Kaiser-Wilhelm-Kanal und Eider“

Plötzlich inmitten der stillen und friedevollen Betrachtung  
jagt mir das alte Schauspiel die alten Schauer durchs Herz.  
Mit majestätischem Gleichmut durchgleitet ein Schiff dort die Wiesen.  
Für den umzauberten Blick schwimmt es im grasigen Grün.  
Und an dem Pfade des Riesen stehn unterwürfig Pygmäen,  
beugt sich das Heudiemenvolk tief einer fremden Gewalt.  
Mitten im bäuerlich engen, vertrauten Getriebe des Sommers  
springt in dem Anblick aufs neue das Abenteuer mich an.

Nun betret' ich die Fähre, und neben dem schmauchenden Führer  
über den vorderen Schlagbaum gelehnt des ruhenden Prahms,  
schauen wir beide gelassen dem nahenden Dampfer entgegen.  
Sieh, eine landfremde Fahne flattert am Heck ihm im Wind!  
Kurz und in plattdeutschen Lauten Namen und Herkunft und Ladung  
sachverständig bezeichnend, so sehn wir träumend ihm nach.

Eilfertig liefen die Menschen des Fremdlings entlang an der Reeling,  
waren uns nachbarlich nah und bleiben dennoch uns fern,  
Menschen, die Arbeit und Feier in anderer Sprache bereden,  
die bei der Freiwach an Deck oder im Dämmer der Back  
malenden Wortes die Bilder der anderen Heimat beschwören,  
die sich hinträumend am Lied der andern Heimat erfreuen,  
die eines anderen Landes Hoffnungen, Nöte und Sorgen  
heißen Auges erwägen mit ihrem männlichen Wort.

Nun, da das Schiff sich entfernt, erkennen wir Wartenden beide:  
leise geneigt zieht es hin unter der Decklast von Holz.  
Wo sind die harzigen Stümpfe, in welchem Boden vermodert  
langsam das Wurzelgeflecht, das diese Stämme genährt?  
Wie ist die Landschaft beschaffen, darüber die mächtigen Kronen  
sangen im lenzlichen Wind, stöhnten im herbstlichen Sturm?  
Wo liegt der Berg, der von Urzeit in Tiefen schlummerndes Erz barg,  
das sich der weckende Mensch in späten Tagen erschürft,  
das er zum Werkzeug sich schmiedet, bis endlich die blitzende Schärfe  
einem erschauernden Baum weh in die Wurzel hineinknirscht?  
Langsam entschwindet der Dampfer, zum Geisterschiffe geworden.  
Lockung der fernen Gefahr, Schreckendes schäumt ihm am Kiel.  
Weit ist und enge in einem die Welt, vertraut und bestürzend.  
Über die Fluren der Heimat geht mein befremdeter Blick.

#### FRIEDRICH ERNST PETERS

Friedrich Ernst Peters, der in Luhnstedt geborene Schriftsteller und Dichter, beobachtete einmal von der heimatlichen Flur aus die Fahrt eines Schiffes durch den Nordostseekanal, wobei es ihm so erscheinen mußte, als ob der Überseedampfer durch die Wiesen bei Breiholz/Hamdorf zöge. Diese erregende Vorstellung ließ das Gedicht „Zwischen Kaiser-Wilhelm-Kanal und Eider“ entstehen. Vorstehend der zweite Teil dieser dichterischen, für Schleswig-Holstein charakteristischen Aussage.

## Vor siebzig Jahren in Schleswig-Holstein

*Anmerkungen zu einem Buch von Friedrich Ernst Peters*

Es war bekannt, daß sich im Nachlaß des Schriftstellers und Dichters Friedrich Ernst Peters ein ungedrucktes Manuskript befand, die „Baasdörper Krönk“. Diese Chronik Baasdörps ist nun von Wolfgang Lindow und Paul Selk in der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft herausgegeben worden und präsentiert sich in einem schönen Leinenband mit gutem Papier und klarem Satz und Druck in einer so stilvollen Form, daß man dem Dichter gewünscht hätte, diese würdige äußere Fassung seiner Arbeit zu erleben, hatten er und seine Leser sich bei früheren Anlässen doch mit der bescheidenen Ausstattung begnügen müssen, die die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse geboten. Wie aus einem ausgewogenen Nachwort hervorgeht, haben die Herausgeber sehr sorgfältig ihres Amtes gewaltet und zugleich den literarischen Stellenwert dieses Buches präzise angegeben.

\*

Baasdörp findet man nicht auf der Landkarte. Man geht aber nicht fehl, wenn man die Leute von Baasdörp und die Einwohner der Nachbardörfer in der Spitze des Winkels sucht, der beim Zusammenlaufen der Bundesstraßen 77 und 205 bei dem Dorfe Jevenstedt gebildet wird. Etwas weniger geheimnisvoll: Wenn man die Autobiographie von Peters „Preis der guten Mächte“ und den Roman „Die dröge Trina“ kennt, dann kennt man auch den geographischen Hintergrund der Geschehnisse in der „Krönk“.

Dem Rezensenten, der nie plattdeutsch sprechen lernte, es aber, wie er hofft, so gut lesen kann, daß er zu einer Aussage über das Buch dennoch berechtigt ist, steht es nicht an, sich zu der sprachlichen Gestalt des Werkes im Detail zu äußern. Man entnimmt aus dem Nachwort, daß Peters die „Krönk“ im Jahre 1932 schrieb, und zwar in der Sprache, die man im Kirchspiel Jevenstedt um 1900 sprach. Sicher ist es bemerkenswert, daß zum ersten Mal seit längerer Zeit ein literarisch bedeutsames Werk in plattdeutscher Sprache erscheint, aber mehr noch: Dieses Buch ist ein Ereignis! Es gibt nämlich in der Form der chronikalischen Erzählung ein Bild der scheinbar heilen Welt eines holsteinischen Dorfes, das sich um die Jahrhundertwende auf dem Wege in das Industriezeitalter befindet, und indem der Chronist als Erzähler eingeführt wird, schafft sich der Dichter mit diesem uralten Gestaltungsprinzip zugleich Nähe und Distanz, und damit jene poetische Atmosphäre, die in der Literatur das Unverwechselbare kennzeichnet. Das Vorgefundene Leben in Baasdörp wurde bei Peters zu „erfundener Wahrheit“.

Dafür gibt es in dieser Dorf- und Familiengeschichte eine Fülle eindrucksvoller Beispiele. Zusammen ergibt sie eine Komposition, in der die Erörterung zurückweicht, ob wir es mit einem Roman oder einer Chronik zu tun haben. Wir haben es mit einem Kunstwerk zu tun, weil in einer nahtlosen Verbindung der einzelne im Leben des Dorfes, das hier stellvertretend für viele Dörfer steht, sich mit der Gemeinschaft und der Gesellschaft verbindet bzw. sich in ihnen spiegelt, sich bricht oder erhöht. So ziehen sie denn am Leser vorüber: die Bauern und Handwerker, ihre Frauen, die Kinder und jungen Leute, die Diensten, die kleinen und größeren Funktionäre des Staates, und ergeben in ihrem Denken, Fühlen und Handeln ein Bild deutschen ländlichen Lebens um 1900 und zugleich ein Bild jenes Lebens, das der schnurrige Bauer Hans Vollert hinter den Versen Shakespearescher Dramen, die er gern zitiert, wohl richtig ahnt. Die große Zahl der auftretenden Personen ist nicht verwirrend, weil alle diese Menschen sich in einem Grundmuster verbinden. Es geht um den Bericht über die tägliche Arbeit im Rhythmus der Jahreszeiten, über mehr oder weniger fein gesponnene Ehenbahnungen, damit Geld zu Geld kommt bzw. der Hof erhalten bleibt, allerdings auch über der Liebe Leid und Lust und vor allem über den Einbruch der Technik in Gestalt der Kleinbahn. Es mündet dann dieses „sanfte Gewirr der Menschen und Dinge“ in den volklichen und gesellschaftlichen Lebensstrom.

Als die Mutter des Böttcherssohnes in ihren Wunschvorstellungen ihren Sohn, den tüchtigen jungen Lehrer, mit der Tochter des Amtsvorstehers verheiratet sieht und auch ein wenig in dieser Richtung zu tun versucht, erfahren wir diese Situation in dem herrlichen Vergleich: „Man muß em behanneln as en jung Peerd op de Döschkoppel. Wenn man dat rinnhalen wüll, dann mütt dat eerst — ohn dat he wat markt — in’e Eck rinnmanövriert warm. Denn geiht man saach ran, ümmer mit „sütt, sütt, sütt“, denn krauelt man em en betjen, un denn mit eenmal — rums — hett dat Perd den Tögel över’n Kopp.“

Aus dieser Sache wurde nichts, dagegen muß der junge Bauer Claudius schließlich dem Drängen nach einer Verhehlung mit einem ungeliebten Mädchen nachgeben, und das gibt ein trauriges Ende. Von fast liedhafter Schönheit ist die Stelle, in der ein alter Bauer seine Frau verpflichtet, daß der zweite Sohn sich zwar „einfreien“ solle, aber sie müsse ihm seinen Willen lassen, und er selbst hätte sie, seine Elsbe, ja auch nicht „üm de Stell“ genommen, worauf sie ihm die Hand „eite“. Man ist versucht, an den Runenstein auf der jütischen Heide zu denken, auf dem der Errichter dieses Denkmals für seine Gattin sagt: „Mögen diese Buchstaben lange leben!“ Er sagt nicht meine Liebe, sondern die Buchstaben mögen leben.

Zum Einbruch der Technik: Der Altbauer Heinrich war gegen den Bau der Bahn gewesen. Die Bahn brachte „Gastarbeiter“ ins Dorf und damit vieles andere mehr, welches Unordnung mit sich führte. Es fing mit neuen Wörtern in der Sprache an

und ging zur Auflösung gottgegebener Sitten, nämlich daß man früher mit dem Pferdewagen zur Kirche fuhr, nunmehr aber mit der Bahn. Wie sollte der liebe Gott da den Unterschied der Leute erkennen? Es führte auch zu Enteignungen bäuerlichen Landes, und so verstehen wir den Doppelsin in Jochens Wort: „De Bahn, de Bahn, de hett wat maakt“. Und Hinnerk Pieks „Froher, *bin* Dään“ ist weniger nationalpolitisch zu verstehen, als daß er allem Neuen gegenüber mißtrauisch war. Jedoch Hans Vollert meinte bei der Erörterung des Projekts einer Wasserleitung, daß mit der Bahn Baasdörp doch das „Flügelrauschen des neuen Geistes“ vernommen hätte.

Die Zeitrechnung wurde immer nach ganz bestimmten, dörflich allgemein bekannten und in diesem Fall derb-bäuerlich-humoristischen Vorfällen justiert. Als einen Dorfbewohner ein sehr heftiges und überstürztes Rühren ankam, hieß es von bestimmten, zeitlich zu präzisierenden Ereignissen: „Dat weer dat Jahr, as Kassen Lünn in'e Bux scheet.“

Im übrigen: „De Arbeit giff den Takt an“, nach diesem Rezept wird das Leben in Baasdörp gelebt. Die großen Zusammenhänge werden nur in Katastrophen deutlicher. Kaiser Wilhelm wird es im Alltag schon machen. Lautstark reden auch die Wortführer von Kriegerversammlungen. Der politisch freisinnige Böttcher sieht tiefer. Am Anfang des Krieges 1914 zwar meint der großsprecherische Karl Tank: „Man wird das Kind schon schaukeln.“ Als aber in dem Schneewinter Polens zwei Baasdörper Jungs sich unvermutet treffen — eine monumentale Szene — ist nur von Pflicht und Schicksal die Rede — und auch dies nur zwischen den Zeilen. Am Ende erkennen alle, daß Gott „noch ümmer Herr vun'n Kraam“ ist. Daß die sozialen Fragen der Zeit sich freilich nicht mit dem Rezept von Jakob Prüss „Wer gern arbeitet un gern dröge Kantüffeln mag, de kann sik männich vergnöögen Dag maken“, lösen lassen, wird mittlerweile auch gesehen. Und wenn der streng konservative Altbauer Heinrich meint, man müsse jeden im Dorfe „rechnen“ und man müsse gegen den Landrat und die Sozialdemokraten Zusammenhalten, dann weiß der Erzähler, daß es so nicht geht: „Wülk Lö hebbt veel, un wülk hebbt nix? Ja denn mutt dar en Steen in de Moschin ween. Wi menen, unsen Staat, de weer so wiet ganz nett. Un denn hebbt wi doch Krieg kreggn. Nu mööt wi den Kraam mal nasehn.“

\*

Friedrich Ernst Peters schuf mit diesem Buch 1932 die stoffliche Voraussetzung vieler seiner späteren und reifsten Werke der dreißiger und vierziger Jahre. In den Hexametern seines Gedichts „Jenseit der Stadt“ erleben wir die „Krönk“ in der äußersten Möglichkeit verdichteter Form. In der Stille war ihm der Stoff zugewachsen und im ordnenden Licht, wie er sagt, gedeutet worden. Peters verkörperte als Mensch und Bürger etwas vom Besten der Weimarer Zeit. Er weiß, daß der Mensch das Leben nicht allein bewältigen kann, daß ihm eine dramatische

oder auch stille Tragik innewohnt. Selbst hat er seinen Standort gewählt — den des humanistischen Optimismus. So wird dieser Roman zu einem Zeugnis des Beitrages Schleswig-Holsteins zum Strome deutschen Kulturlebens in unserer Zeit — voll bewahrender und fortschreitender Kraft. Zwar weiß man nach dem Kriege von der Grundbefindlichkeit des „Geworfenseins“, zwar weiß man, daß das Dorf um 1910 nur ein Teilchen, nicht das Ganze ist, und daß es keine endgültigen Formen des nationalen gesellschaftlichen Lebens gibt, man weiß sogar, das Stillstand Rückschritt ist, man weiß jedoch auch, daß Dorf und Stadt zueinander gehören. Und der Leser erfährt auch durch dieses Buch, daß die Welt und das Leben schön sein können.

FRIEDRICH ERNST PETERS „Baasdörper Krönk“

Aus dem Nachlaß herausgegeben von Wolfgang Lindow und Paul Selk.  
Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1975, 320 S., 32,— DM.

*In seinem großen Gedicht „Jenseit der Stadt“ schildert Friedrich Ernst Peters einen Besuch auf dem Friedhof von Jevenstedt, auf dem seine Eltern ruhen. Er steht vor dem Elterngrab und geht, sich an die Jugendzeit erinnernd, an den Gräbern vieler Nachbarn vorbei — ihre Schicksale bedenkend. In der „Baasdörper Krönk“ begegnen wir ihnen wieder. Die folgenden Zeilen aus „Jenseit der Stadt“ sagen uns, daß aus der Wirklichkeit ein Sinnbild wurde.*

FRIEDRICH ERNST PETERS

*Auf dem Friedhof in Jevenstedt*

Aus dem Gedicht „Jenseit der Stadt“

*Bin ich vorhin unter Linden eilend dem Ziel zugeschritten,  
kehr ich mit Muße zurück, grüße die Kreuze am Rand,  
gehe hinein in die schmalen, die seitlich entlegenen Steige,  
biede das Trauergesträuch leise und sorglich beiseit,  
lese aus leuchtendem Goldprunk oder verwitterten Zeichen,  
hier an festem Granit, dort an verrostetem Erz,  
lese von ragenden Malern und wirr überwucherten Tafeln  
Namen der Toten mir ab, die ich im Leben gekannt.  
Weit in das Reich der Entrückten dringt meines Anrufs Beschwörung,  
und wie vorzeiten im Dorf wandeln sie schweigend vorbei.*

*In ihren grauen, verfärbten, verwitterten Arbeitsgewändern  
kommen sie schwerfällig her wie hinterm malmenden Pflug.  
Einem, der Schwänke ersann, der windigen Späßen geneigt war,  
folgen zehn andere nach in unerbittlichem Ernst.  
In die versteinerten Gesichter sind Spuren bewegten Lebens  
spärlich und kraftlos verstreut, manches hat niemals gelacht.  
Wohl bin ich einer der ihren; die Macht des gemeinsamen Blutes  
zwingt mich hinein ins Gefolg, läßt ohne Wort mich verstehn.  
Aber es gärt im Geblüt mir ein Tropfen fremderer Herkunft,  
der seine Fragen erhebt, wo alles zustimmt und schweigt.  
So ist mein Wesen nicht gänzlich ins machtvolle Ganze geordnet;  
mit dem rebellischen Teil hält es sich draußen und frei.  
So tritt ein plötzlich Befremden mich an aus dem Zug des Vertrauten,  
ist mir das tägliche Brot mit einem Wundern gewürzt.  
Unter dem dörflichen Leben, das grau sich und einförmig hindehnt,  
leuchtet des Schicksals Gewirk bunt und verworren mir auf.*

*Zwischen den Steinen und Kreuzen das Wandern und Weilen und  
Wägen wird mir zum Umgang im Dorf, wie ihn der Heimkehrer übt.  
Prunkende Häuser der Bauern und dürrtige Katen der Insten  
locken mich unter ihr Dach, geben ihr Leben mir preis.*

*Treu vom Gedächtnis behütet, ruhten im räumigen Dunkel  
Bilder vergangener Zeit, die neu hinausgehn ans Licht.  
Siegreich haben die Farben den Angriff der Jahre bestanden;  
aber zu manchem Gebild find ich erst heute den Sinn.  
Und so gewinnt das Vermögen, sinngehend Welt zu beseelen,  
endlich ihr männliches Maß; Sonne steht im Zenith.  
Was in der Stille mir zuwuchs, was unter Zagen sich mehrte,  
Stauwerk gestaltender Kraft, wartet des kommenden Werks.  
Aber verstreut im Vergangenen lagert noch rohes Geschehen,  
Unbewältigtes stürzt tief in Beschämung den Geist.  
Euer Leben, ihr Toten, das sich verwirrt und umdunkelt,  
das sich der Deutung entzog, drängt in das ordnende Licht.  
Ungestaltetes Leben wandelt sich willig ins Bildwerk.  
Glühe darinnen der Schein, der es zum Sinnbilde weiht!*

\*

## Eine kulturpolitische Bildungsfahrt durch Jütland

*„Tagung auf Reisen“ — Informationen „vor Ort“*

Am Himmelfahrtstag 1976 startete in Flensburg der Grenzfriedensbund eine viertägige Studienreise durch Jütland. Gedacht war sie als bildungspolitische Information an Ort und Stelle. Dr. Hans Peter Johannsen, 1. Vorsitzender des Grenzfriedensbundes, bezeichnete das von ihm aufs genaueste vorbereitete Unternehmen gleich zur Begrüßung als „Tagung auf Reisen“. Unter dem Beifall aller Teilnehmer zog der deutsche Konsul Anton Bamberger (Apenrade) das Fazit, daß sie schön, fruchtbar und erkenntnisreich gewesen sei. Das war in erster Linie Dr. Johannsen zu danken, der mit wissenschaftlicher Gründlichkeit alles Bemerkenswerte zu erklären verstand, was an Geschichte, Kunst und Literatur, an Politik und Landschaft gleichsam am Wege lag, in Wirklichkeit die Route bestimmte. Von besonderem Vorteil für die Teilnehmer war außer dem brillanten Wissen die perfekte Zweisprachigkeit des exquisiten „Reiseleiters“, so vor allem in Holstebro bei den Simultanübersetzungen der kulturpolitischen Referate von Kommunaldirektor Jens Johansen und Oberbibliothekar Vagn Laursen, sodann bei einem sehr instruktiven Abendgespräch in Ripen, bei dem nicht weniger als drei Folketingsabgeordnete: René Brusvang (Zentrumsdemokrat), Peter Holst (Venstre) und Bernhard Tastesen (Soz.) den aufmerksam hinhorchenden deutschen Gästen die dänische Wirtschaftspolitik in der Sicht ihrer Parteien erklärten. Alles in allem zeigte sich, daß nichts über eine Information „vor Ort“ geht und unsere Massenmedien aus mancherlei Gründen nicht dafür ausreichen. Mangelndes Wissen mag dabei mehr verschulden als gelegentliche Böswilligkeit. Nach dieser Good-will-Fahrt konnte man sich klüger fühlen als nach manchem Semesterseminar.

### *Jelling: „Dänemarks Taufstein“*

Erstes Tagesziel war Skagen, Jütlands Spitze, wo die Wellen der Nordsee und der Ostsee in einer deutlich sichtbaren Linie ihr Gezeitengefälle zeichnen. Doch den ersten Halt gebot „Dänemarks Taufstein“, der markante Runenstein neben der Dorfkirche von Jelling wenige Kilometer nordwestlich von Vejle, um 985 von König Harald Blauzahn gesetzt, als wichtigste Wikingerskulptur gerühmt, die uns erhalten ist. Auf seinen mit herrlichen Ornamenten gezierten Breitflächen sehen wir einmal eine byzantinisch anmutende Christusgestalt, das expressiv vergrößerte Antlitz von einem doppelgliedrigen Nimbusreif eingefasst, auf der

anderen Seite einen mit einer Schlange kämpfenden Löwen. Angesichts dieser großzügig in den Stein gezogenen und dabei künstlerisch faszinierend verknöteten Schmucklinien, wie man sie ähnlich am Gestühl norwegischer Stabkirchen antreffen kann, bedarf es besonderer Hinwendung, um ihre ursprüngliche Bemalung heute noch als besonders dekorative Bekräftigung wahrzunehmen. Die geschichtliche Beurkundung in vier herrlich gemeißelten Runenschriftbändern einer dritten Fläche ist das Wichtigste:

*„König Harald hat diesen Stein für Gorm, seinen Vater, und Thyra, seine Mutter, errichtet, der Harald, der ganz Dänemark und Norwegen eroberte und die Dänen zu Christen machte.“*

Hinter dem großen Stein steht ein kleinerer, etwas älterer, mit der Inschrift:

*„Gorm, König, errichtete dieses Denkmal für Thyra, seine Frau, Dänemarks Herrscherin“*

Wie sehr wir die sorgsame Behütung derart erstklassiger Dokumente wie die germanischen Runen billigen, so tief mag uns anrühren, wenn wir sie heute sogar noch im Freien antreffen und sie entziffern. Beiläufig mag der Gedankenflug zu den babylonischen, assyrischen und ägyptischen Keilschriften erlaubt sein: Unsere Runensteinmetze hatten die gleiche Angst vor der Rundung wie die Schriftmeißler in den weit früheren Kulturbereichen. Seit Gorm dem Alten sind die dänischen Könige lückenlos bekannt, gelegentliche Kleinkönige auf den fünfhundert dänischen Inseln dürfen wir außer Betracht lassen: ob groß oder nicht, eine Steuererhöhung war für sie allemal lebensgefährlich im Reich der freien Wikinger. Doch schnell hinauf jetzt auf den höchsten der beiden Grabhügel neben der Kirche, mit 21 und 24 Metern vermessen. Unter ihm, dem nördlich gelegenen, wurde bei Ausgrabungen 1941/42 eine doppelte Grabkammer aus Balken entdeckt, in der vermutlich König Gorm und Königin Thyra beigesetzt waren. Vor den Archäologen waren allerdings Grabräuber am Werk gewesen, ein hölzerner Überrest zeigt ähnliche Ornamentik wie der große Stein.

### *Die Welt der Frau Marie Grubbe*

Weiter nun auf dem jütischen Mittelrücken, über den nie ein römischer Legionär marschierte, wohl aber die Cimbern und Teutonen, die italienische Sonne suchten. In Tjele, östlich von Viborg, wird uns Dr. Johannsen die Welt der „Frau Marie Grubbe“ deuten, der leidenschaftsbelasteten Hauptfigur des zur Weltliteratur gehörigen Romans von Jens Peter Jacobsen. In seinem in der informationsreichen Reihe der „d + d-Taschenbücher“ erschienenen Band 5: „Parkplätze der Literatur“, vermerkt Hans Peter Johannsen, daß hier in Tjele die Romanheldin aufwuchs. Er erinnert an den jütischen Dorfpfarrer Steen Steensen Blicher (1782—1848) als einen Vorläufer Jacobsens, der zuvor schon das Thema Marie Grubbe behandelt hat. „Beide gestalten jütische Natur, jütische Schicksale, und beide sind der

Auffassung, daß das Leben nicht seine Versprechungen hält, daß die Wirklichkeit nicht mit den Hoffnungen der Jugend und den Träumen der Liebe rechnet. Blicher steht im Vorhof des Bereichs des psychologischen Romans, den Jacobsen als dänischen Beitrag zur Weltliteratur schuf. Im besonderen ist Jacobsens Werk ein Ausdruck für den Weg vom Traum zur Wirklichkeit, den die gesamte Nation nach 1864 antrat.“

Gerade das Letztgesagte war ein Leitgedanke für die ganze Fahrt: Was Dänemark im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 nach außen an Preußen verloren hatte, versuchte es im Innern zurückzugewinnen, sichtbar noch heute in der Verwandlung von Ödland in fruchtbare Landschaft. Zitate aus dem Roman wirkten wie auf die Stunde gemünzt angesichts des Geburtshauses der Marie, beim Gang über den breiten Hof hinüber zum weißgekalkten kleinen Rittersaal und hin zu den intensiv rot gestrichenen Pferdeställen, hinunter dann in den kühlen Pökelkeller, aus dessen Luke heraus gegen Ende des Romans die gesellschaftlich noble Dame dem Knecht Sören ihre Liebe gesteht, die zwangsläufig tragisch endet.

Kaum sehr viel anders als heute mag der kleine Park mit seinem Schwanenteich im 17. Jahrhundert seine Flora dargeboten haben. Jacobsen tat sie nicht einfach mit Busch, Gras und Blumen ab, sondern er ließ als exakter Beobachter das Licht aus den blanken Blättern der Hecke in scharfen weißen Blitzen sprühen. Und es möchte uns heute besonders zu genauer Naturbetrachtung anregen, wenn wir Sätze nicht „dynamisch“ überlesen, sondern geruhsam besinnen wie:

*„Die Melissen schlängelten sich in weißen Schnörkeln aus und ein, hin und her um durstige Balsaminen, Boberellen, Goldlack und Nelken, die dastanden und die Köpfe zusammensteckten wie Schafe auf offenem Felde. Die Erbsen und die Bohnen dort an der Lavendelrabatte waren nahe daran, vor Hitze von den Stangen zu fallen; die Ringelblumen hatten sich in ihr Schicksal ergeben und sahen der Sonne gerade ins Gesicht; aber die Mohnblüten hatten ihre großen roten Blumenblättern abgeworfen und standen da mit den kahlen Stengeln.“*

Faulen Fronbauern drohte damals der Prügel des Verwalters, heute sieht man kaum einen Dänen bei der Feldarbeit, derart rationell mechanisiert ist sie in imponierendem Fortschritt. Aus Marie Grubbes Kindheitstagen mögen wohl die herrlichen hohen Parkbäume stammen, der Übergang vom Park zum 2 700 Hektar großen Landwirtschaftsgelände, das heute der Adelsfamilie von Lüttichau gehört, ist bewußt gleitend gestaltet, ohne Hecke und Blumenrand. Das erweckt den Eindruck von Weite und Großzügigkeit. Hinter dem Buschwald aber, der sich durch üppige Getreidefelder windet, verbirgt sich als Idyll der heute von anspruchsvolleren Campingfreunden geschätzte „Tjele Langsø“. Wie oft wohl mag Marie Grubbe in ihrem unruhvollen Sinn zu dem langgestreckten See gegangen sein ...

### *Skagens berühmtes Museum*

Nördlich von Frederikshavn wird alles Heide- und Dünenlandschaft, die Luft schmeckt herber, der Blick wird freier. Beinahe hätten wir den jetzt als Seezeichen benutzten Turm der alten Kirche von Skagen übersehen, derart ist sie von einer Wanderdüne überrollt. Nun sind es nur noch fünf Kilometer bis Skagen selber, der 1413 mit dem Stadtrecht ausgestatteten Fischersiedlung, heute ein begehrter Fremdenverkehrsort, Gammel Skagen und Jütlands nördliche Dünenspitze Grenen dabei als besondere Anziehungspunkte.

Uns hatte vor allem Skagens berühmtes Museum angelockt, das die mitreisende frühere Flensburger Museumsdirektorin Dr. Ellen Redlefsen als vortreffliches Dokument der Skagener Künstlerkolonie in seiner kunsthistorischen Position deutete:

Nach dem Vorbild von Fontainebleau hatten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielerorts Künstler in ihrem Drang zur Freiluftmalerei an malerisch ergiebigen Orten zu gemeinsamem Studium und Wirken zusammengeschlossen. Worpswede und Dachau stehen als die bekanntesten deutschen Orte einer allgemeinen europäischen Bewegung. In den achtziger Jahren entdeckten erst einheimische, dann auch fremde Maler und Zeichner die Schönheit der Flensburger Förde bei Egersund. Doch schon viel früher, bereits in den vierziger Jahren, hatten sich zum erstenmal Künstler in die völlig unberührte See- und Dünenlandschaft von Hornbæk und dem benachbarten Skagen begeben; 1874 kam es dann erst richtig zu jenem deutlichen Zusammenschluß, der als Skagener Künstlerkolonie, der ersten europäischen nach Fontainebleau, in die Kunstgeschichte einging. Die Anregung dazu gab Carl Locher, ein Flensburger, der auf der Weltausstellung in Wien eine Anzahl Künstlerkollegen kennengelernt und ihnen so überzeugend von der noch unentdeckten Skagener Szenerie erzählt hatte, daß es bald manchen dorthin lockte. Hier pflockten sie nun ihre Staffeleien in den Sand, um dem Sturm zu trotzen, wenn er die See peitschte und die tapferen Fischer ihre Kutter zum Heringsfang einsetzten oder sie entluden. Auch Szenen der Lebensbedrohung und Totenklagen brachten sie auf die Leinwand. Was gab es nicht alles an pittoresker Friedfertigkeit darzustellen, wenn man in die Fischerhütten eindrang oder sich ein wettergehärteter Kopf zum Porträt anbot!

In dem dezent heimeligen Museum, das darüber keineswegs zum harmlosen Heimatmuseum wird, gibt es einen großen Raum, in den 1946 gleich der ganze Speisesaal vom nahen Brøndums Hotel „transplantiert“ wurde, will sagen, dessen alte Holztäfelung mitsamt den massiven Deckenkassetten, dazu — und das ist das Wichtigste — eine ganze Wandgalerie voller Porträts der Künstler, die hier wirkten und sich gern auch gegenseitig malten. Im Hotelbesitzer Degn Brøndum hatten sie einen väterlichen, wohlgesinnten und auch kunstverständigen Freund

und Förderer. Einem von ihnen, dem zwar langsam, aber gründlich und wohlbedacht den Pinsel führenden Michael Ancher (1849—1927) aus Bornholm überließ er sogar seine Tochter Anna als Frau. Diese Anna Ancher geb. Brøndum (1859—1935) hatte der Vater auf Vilhelm Kyhns Kopenhagener Schule Vorbildern lassen, sicher hat sie dann den malenden Hotelgästen lerneifrig an ihren Staffeleien über die Schulter geschaut und an ihren kunsttheoretischen und technischen Gesprächen teilgehabt. Als Malerin vornehmlich des häuslichen Fischerlebens gelangte sie zu Ruf und Ruhm, das Porträt ihrer Mutter zwingt wohl manchen Museumsbesucher in seinen Bann, und es möge hier unentschieden bleiben, ob Anna Ancher künstlerisch ihren tüchtigen Gatten nicht sogar überragt. Er hat sie 1884 in aristokratischer Haltung und voller Größe gemalt, mit großem Hund. Acht Jahre später schuf Peder Severin Krøyer ein überaus reizvolles Vergleichsstück „Sommerabend bei Skagen“, Frau Krøyer am Strande, die schöne Dame in edler Haltung und von Melancholie umhaucht, auch sie mit großem Hund. Drei Jahre zuvor, 1889, hatte P. S. Krøyer, der elitäre Repräsentant der Skagener Malerkolonie, seine Frau, eine geborene Marie Triepcke, gleichfalls eine Malerin, in Paris geheiratet. Sie ließ sich 1903 scheiden, um dem Komponisten Hugo Alfren nach Schweden zu folgen.

An einem Leib und Seele stärkenden Frokost-Tisch sehen wir die skandinavischen Künstler, die hier in Skagen, doch auch im benachbarten motivreichen Hornbæk mit poetischem Realitätssinn am Werke waren, von Krøyer 1883 der Nachwelt porträtiert. Das Bild macht in besonderem Grade die Malweise des großen Künstlers deutlich, der sowohl ein eminenter Porträtist als auch ein Landschaftler mit virtuoser Anwendung jener bezaubernden Valeurs war, wie sie der französische Impressionismus erfand. Als uneheliches Kind des Vorstehers eines Armenhospitals und einer öfter und über längere Zeit hin wegen Schwermut dort behandelten Mutter war der kleine, 1851 im norwegischen Stavanger zur Welt gekommene Peder von dem Zoologen Henrik Krøyer, dem Ehemann der Schwester seiner Mutter, in Pflege genommen und dann auch adoptiert worden. Dieser Onkel schickte ihn als Zehnjährigen auf die Technische Schule und vom 14. bis 19. Lebensjahr auf die Kunstakademie Kopenhagen. Mit Freunden begab sich der junge Maler, der sich anfänglich als Porträtist spezialisieren wollte, nach dem erwähnten kleinen Fischerdorf Hornbæk, das gewissermaßen ein „Vorläufer“ für Skagen wurde. Dank der generösen Unterstützung des Kopenhagener Kunstsammlers Heinrich Hirschsprung konnte er sich von 1877 bis 1881 auf eine von ihm wohlgenutzte Studienreise nach Paris, Spanien, Italien und wieder nach Paris begeben, das ihn einige Jahre später nochmals lockte. Das war die Zeit, als sich in Dänemark allgemein der Naturalismus profilierte. Krøyer aber wurde Schüler von Léon Bonnat, der ihn vor allem eine verfeinerte Lichtführung lehrte, den besonderen Effekt des leuchtenden Motivs vor dunklem Hintergrund, den

Rembrandt schon so genial zu nutzen verstanden hatte. Krøyer war klug genug, nicht nur den Reiz der Stunde, sondern auch die Lehre der alten Meister zu nutzen. Knud Voss macht in seinem informationsreichen Essay „Dansk Kunst paa Skagen 1870— 1920“ unter anderem auf die fetten Pinselstriche Krøyers aufmerksam, die das Betrachten seiner Bilder aus der Nähe unbehaglich werden läßt, schildert auch, wie der Künstler im letzten Lebensjahrzehnt zum Impressionismus gelangt. Voss charakterisiert ihn als Persönlichkeit von weltmännischer Attitüde, als Liebling des Glücks, bis er als Vierzigjähriger von den krankhaften Stimmungsschwankungen der Mutter befallen wurde, als ein Naturtalent, das die Form in höherem Grade meisterte als den tiefgehenden seelenvollen Ausdruck. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, daß der hochkultivierte Maler mit seinem 1906 auf die Leinwand gebannten „Johannesfeuer von Skagen“, das die Blicke aller Museumsbesucher an sich reißt, seinen folkloristischen Ortszoll entrichtete: Im grellen Schein der wabernden Lohe erkennen wir als Hauptfigur in der glorios pathetischen Pose eines Opern-Wodan den auf seine Unsterblichkeit so sehr wie Wagner und Nolde bedachten Dünendichter und Malerfreund Holger Drachmann, umgeben von weißgekleideten Damen, artig dahockenden und neugierig dastehenden Kindern, auch einiges Mannsvolk soll sich darauf wiedererkennen, der Feuerschürer und der Zeichner vor allem. Aus der rechten Ecke riskiert durch die bläuliche Abendatmosphäre eines Manets der Vollmond sogar ein Auge. Wenn das nicht Ironie ist ... Doch davon abgesehen, hat Krøyer, der im Winter in der dann doch lebhafteren Hauptstadt Kopenhagen porträtierte, durch sein sommerliches Wirken auf Jütlands Spitze der Skagener Künstlerkolonie den brilliantesten Akzent gegeben.

Nicht nur seinetwegen ist Skagens Museum eine weite Reise wert, es werben dafür ja auch noch das Ehepaar Michael und Anna Ancher, ein Christian Krogh und Oscar Björck und der überragende Viggo Johansen (1851—1935). Beim Gang durch das Museum, darin vor allem die kleinformatischen zarten Bilder entzücken, darf man nicht außer acht lassen, daß die Skagener Künstler noch viel, viel mehr und oft auch noch Besseres gemalt haben als das, was hier hängt und womit sie zum Teil beim kunstfreundlichen Hotelier Brøndum ihre Zeche beglichen. Zwei weitere Museen, Michael & Anna Ancher's Hus und Drachmanns Hus, beherbergen gleichfalls sehenswerte Gemälde der Skagenszene.

### *Von Skagen der Westküste zu*

Nach einem Kurzbesuch auf Skagens ewig denkwürdiger Spitze mit dem Kattegat zur Rechten und dem Skagerrak links, selbstverständlich mit einem Blick auch auf Holger Drachmanns lyrageschmücktes Urnenmal, fahren wir am zweiten Tag über Frederikshavn zurück. Düne und Heide erstrecken sich auch weiterhin westlich, da wir nun die jütische Westküste anstreben, an der es dann weitergehen soll bis

nach Ripen.

Unweit von Løkken erhebt sich ein Hügel mit einer alten, in ein stattliches Hofwesen einbezogenen Kirche. Das ist *Børglum Kloster*, das zur Zeit Gorms, des bei Jelling bereits erwähnten ersten Dänenkönigs, die Rolle einer Nebenresidenz nach Art einer deutschen Pfalz spielte. Auch Knud der Heilige, den aufrührerische Bauern 1086 in der Kirche von Odense erschlugen, hatte hier Zuflucht und Wohnsitz. In der weißgekalkten romanisch-gotischen Kirche, darin eine unvermutet große Schar von teils recht bizarren Putten die Taufkapelle bevölkert, erinnert eine Gedenktafel an Hauptmann *Christian Michael Rottbøll*, der 1942 als Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besatzung von eigenen Landsleuten erschossen wurde. Das Besitztum der Rottbøll ist 36 000 Morgen groß, der Umblick von der Anhöhe auf die wohlbestellten Felder und die versprengt liegenden Höfen dazwischen beeindruckt.

„Gib einem Mann einen Fisch, und er ißt einen Tag; bring ihm das Fischen bei, und er ißt den Rest seines Lebens.“

Dieses alte dänische Sprichwort mochte sich einem in den Sinn drängen, als wir bald die männermordende Jammerbucht vor uns hatten und einen Blick auf den an ihrer gefährlichsten Stelle angelegten Fischereihafen *Hanstholm* tun konnten. Die modernste technische Erfahrung wurde beim Bau dieses erstaunlichen Meisterwerkes angewandt, der bereits 1917 begonnen, 1968 schließlich vollendet wurde. Das Gewimmel von hochseetüchtigen Fischerbooten läßt eine blühende Fischereiwirtschaft erkennen: 1974 betrug der Umsatz rund 120 Millionen Kronen, 1968 waren es nur zwölf Millionen gewesen. Vom hochgelegenen Hotel hat man eine imponierende Fernsicht über das Skagerrak, nach der Frokost dort rollen wir geruhsam weiter. Fest hält der Reiseleiter Johannsen das Mikrophon im Griff, an und ab überläßt er es kurz auch einem anderen, der etwas Bedeutsames zu sagen hat, beispielsweise über die Hünengräber, die weiter südlich immer wieder markant in der Landschaft aufbuckeln. Den 35 000 Hektar großen *Naturschutzpark Klitmøller* aus Dünen und Heide berühren wir: er ist halb so groß wie Alsen!

### *Ein Stegreif-Kolleg über Jens Peter Jacobsen*

Es spricht für die Unbesiegbarkeit des Geistes, daß er überall seine bleibenden Spuren hinterläßt: In *Thisted* ist es *Jens Peter Jacobsen*, auf dänisch immer abgekürzt J. P. Jacobsen, der hier 1847 als „Sohn eines gutsituierten nüchternen Kaufmanns und einer empfindsamen, ihren Sohn immer verstehenden Mutter“ geboren wurde und hier auch 1885 der Tuberkulose erlag, an der er als Sechszwanzigjähriger auf einer Italienreise erkrankt war. Zu seinen Tagen war *Thisted* noch ein bescheidener Fischerort, heute ist es ein betriebsames Landstädtchen mit rund 10 000 Einwohnern, Viehhandelszentrum der Landschaft *Thy*, aus der die Teutonen stammen sollen. Unser literarischer Experte Johannsen

hat die freundliche Hafenstadt am Limfjord gleichfalls als „Parkplatz“ in seinem bereits erwähnten Buch markiert, zu Recht, wie wir während des anderthalbstündigen Aufenthalts erfahren. Hatte er sich in Tjele über „Marie Grubbe“ aufschlußreich geäußert, so hielt er an J. P. *Jacobsens Grab* auf dem offenen Kirchplatz ein mit Spannung und Dankbarkeit aufgenommenes Stegreif-Kolleg über den Dichter, der einen Rainer Maria Rilke, ja sogar Thomas Mann beeinflusst hat.

Hierbei konzentrierte er sich vornehmlich auf den Roman „Niels Lyhne“, der für uns heute noch immer vordergründig im Regal der Weltliteratur steht. An dieser Gedenkstätte mochte es sich besonders einprägen, den Dichter als Westjüten von härtestem Charakter skizziert zu hören, als einen vom eigenen Sendungsbewußtsein erfüllten Mann, der wie Theodor Storm „im Kampfe“ habe sterben wollen. Über die Schönheit der Sprache habe sich Jacobsen ein Bild von der Welt zu machen unternommen, und das sei ihm, der auch ein mit achtbaren akademischen Auszeichnungen geehrter Naturwissenschaftler war, überzeugend gelungen: In der dänischen Literatur nähme er als Erneuerer der Sprache, dazu als Darsteller der Natur den gleichen Rang ein wie in der deutschen Klopstock mit der Beschreibung des Züricher Sees und Goethe mit seinem „Werther“. Jacobsen sei mit derselben Intensität ein Atheist gewesen wie sein großer jütischer Landsmann Søren Kierkegaard ein christlicher Existenzialist, wie dieser im Denken, Fühlen und Leben unantastbar. Der Freidenker Jacobsen war philosophisch stark beeinflusst von den Deutschen David Friedrich Strauß und Ludwig Feuerbach, die mit historischer Kritik bzw. mit psychologischen Mitteln den christlichen Kirchenglauben angriffen. Im Kern ein Naturwissenschaftler, war er ein Anhänger Darwins, den er aus dem Englischen ins Dänische übersetzte. Wie dieser war er ein Bewunderer der Gesetzmäßigkeit in der Welt. Das Geburtshaus von Thisted's großem Sohn dient heute als Touristenbüro. Erhalten ist auch noch eine mitleiderregend primitive Backsteinlaube, in deren modriger Enge der brillante Geist des Todgeweihten ungestört seinen tiefen wie hohen Gedanken nachgehen und sie so vorbildlich formulieren konnte.

### *Holstebro — Westjütlands Handels- und Kulturzentrum*

Durch das westliche Limfjordland mit seinen mannigfaltigen Sunden und Buchten, die dem Fremden eine vielfältig verschlungene Seenkette vorspiegeln können, rollt angenehm zügig unser Bus über die Oddesundbrücke und an Struer vorbei nach *Holstebro*, dem vorbildlich fortschrittlichen Handels- und Kulturzentrum Westjütlands.

Man müßte jeden Kommunalpolitiker zu einem gründlichen Informationsbesuch dieser 35 000 Einwohner zählenden Stadt veranlassen, die dank einer weitsichtigen Planung geradezu zum Modell einer modernen Kommune geworden

ist. Während das Wachstum in Dänemark bei unter einem Prozent liegt, gelang hier ein Bevölkerungszuwachs von zwei Prozent, und das im Westen der Halbinsel, die hier, ähnlich wie im deutschen Bereich, auf der Westseite wirtschaftlich magerer ist als an der Ostseeküste. Bei einem aufschlußreichen Abendgespräch, das Konsul Bamberger und Flensburgs Oberbürgermeister Heinz Adler durch gezielte Fragen vertieften, erklärten Holstebros Kommunaldirektor Jens Johansen und Oberbibliothekar Vagn Laursen das Erfolgsgeheimnis.

Zunächst hat man bei der räumlichen Gebietsausweitung auf 30 000 Hektar einer privaten Baulandspekulation den Riegel vorgeschoben — mit dem Erfolg, daß noch immer ein Vorrat von 300 Einfamiliengrundstücken besteht. Seit 1960 wurden Wohngebiete mit Fußgängerwegen direkt zur Innenstadt und Verkehrsumleitungen planvoll entwickelt. Jährlich werden 600 Wohnungen erstellt, vorwiegend ebenerdig, aber auch im Etagenbau. Bei der Anwerbung von Arbeitskräften wurde und wird in Holstebro von vornherein der Hauptwert auf Fachleute gelegt. Dabei sollen sich gleich alle Familienmitglieder angesprochen fühlen. So wurde die Stadt von Anfang ihres modernen Ausbaus an mit sozialen Einrichtungen versorgt, die gleich reihenweise erstellt wurden: ein Stadtgymnasium und eine Technische Schule gehörten ebenso dazu wie für die älteren Bürger ein modernes Pflegeheim. Als großes Kulturzentrum entstand die imponierende Holstebro-Halle für gemischte kulturelle Angebote, hauptsächlich an Konzerten und Theatervorstellungen, für deren guten Besuch ein 2000 Mitglieder zählender Theaterverein sorgt. Nach Osloer Muster wurde eine Theaterwerkstatt gegründet, und nach dem Vorbild flämischer städtischer Glockenspieler, wie z. B. in Mecheln, Tienen und Antwerpen, hat Holstebro einen Stadtkomponisten (!) angestellt. Im Hintergrund steht ein Kunstverein mit dreitausend Mitgliedern, der stärkste nach Kopenhagen. In der Stadt gibt es nicht weniger als dreißig Amateurorchester, an der Musikschule unterrichten erste Musikkräfte des Landes über tausend Schüler. In einer Sondervorstellung machte uns eine virtuose jugendliche Schlagzeugerguppe ihren internationalen Ruf deutlich. Sogar elektronische Musik wird in Holstebro produziert.

Bei einer Stadtrundfahrt fielen uns Namen wie Düppel und Rendsburg auf, die vor Jahren noch als Ausfluß nationalbetonten Denkens einige Straßen etikettierten; doch wurde uns versichert, daß die Benennung des schleswigschen Quartiers heute nicht mehr die emotionale und politische Bedeutung habe wie vordem. Immerhin gibt es auch eine Beethovenstraße in der musischen Stadt. Drei Museen zählen wir: ein sich international orientierendes Kunstmuseum, ein Heimatmuseum und — beachtenswert — ein dem einheimischen, naïv-expressionistischen und biblische Themen bevorzugenden Maler *Jens Nielsen* eingeräumtes und bereits seinen Namen tragendes Museum mit einem großen Atelier darin. Aus Dankbarkeit hat der Künstler sein ganzes Werk der Stadt

vermacht. Interessant die moderne Nørlandskirken, eine ästhetisch kühle kubistische Konstruktion mit durchbrochener Kassettendecke, diese mit zahlreichen Einzellampen punktiert. Sektorförmig geordnete Bankgruppen streben zum Altar, dessen Kreuz von Mobiles seltsam beunruhigt wird. Strichartige Hohlräume lassen das einfallende Licht auf den schönen Klinkerwänden gleichsam vibrieren. Dem Organisten steht ein zweimanualiges Instrument zur Verfügung. Sockeln von runden Wehrtürmen gleich, schließen sich kleinere Versammlungsräume um den Kirchenkomplex, sie stehen den verschiedenen Gemeinschaftsgruppen zur Verfügung. Als viereckige Eisenkonstruktion präsentiert sich ein Glockenturm mit automatischem Spielwerk aus dem Gewinde einer Treppe, der Volksmund nennt ihn „Taubenschlag“. Das Gymnasium und die Jørgen-skole sind moderne pädagogische Paraderwerke, bei denen weder die Schwimmhalle fehlt noch eine einzigartige Sonnenuhr, die auf einem keramischen Feld im Inneren die Ortszeit anzeigt.

#### *Weiter nun nach Ripen!*

In der Dorfkirche von *Ølstrup* hängt eines der frühen religiösen Bilder von Emil Nolde, das Altarbild „Jesus in Emmaus“, von seinen dänischen Verwandten dorthin vermittelt, heute kaum mehr zu verstehen, daß es in seiner Jugendstilarglosigkeit einmal die Gemüter erhitzen konnte.

In Ripen, wo 1460 der für die schleswig-holsteinische Geschichte folgenreichste Vertrag über eine ewige Unteilbarkeit der beiden Landesteile geschlossen wurde, galt der erste Besuch dem aus rheinischem Tuff und nach rheinischem Vorbild erbauten herrlichen romanischen Dom. Ein Gang durch die fesselnde Altstadt unterrichtete über dänische Sanierungsmethoden, die moderne Installationen äußerlich unmerklich hinter alten Fassaden vollziehen. Aufschlußreiche Einsichten in das politische Leben Dänemarks ermöglichte am Abend eine elegant geführte Diskussion der eingangs schon erwähnten drei Folketingsabgeordneten Brusvang, Holst und Tastesen einesteils untereinander, andererseits mit den deutschen Besuchern, wobei es vornehmlich um dänisch-europäische Politik ging.

#### *Tal der Königsau, Vamdrup, Rødding, Lügumkloster, Tingleff*

Am vierten Reisetag ging es durch das *Tal der Königsau*, das nicht nur politisch bedeutend war, sondern auch vorzeitig „völkerverbindlich“ im Sinne eines Zollkampfbereiches, da ganze Kuhherden über die Grenze geschmuggelt wurden. *Foldingbro* wird sich mancher gemerkt haben, der dieses landschaftlich so reizende Gebiet selber noch einmal sehen oder es anderen zeigen möchte.

In *Vamdrup* dirigierte Dr. H. P. Johannsen den Bus an Boysens Hotel vorbei, wo *Hermann Bang*, Romancier von europäischem Rang, Verfasser des im dänischen Wundfieber von Düppel stehenden Romans „Tine“ wie des zum großen Teil in

Vamdrup spielenden Werkes „Die Vaterlandslosen“, 1904 eine Lesung daraus gehalten hatte.

Nun wird es aber Zeit, Friedrich Ernst Peters, den großen Dichter des schleswig-holsteinischen Realismus, zu zitieren:

*„Das Bild einer Landschaft nähert sich der Vollkommenheit, wenn wir in das ihr zugehörige menschliche Leben und also in ihre Kultur einen tiefen Blick getan haben.“*

Das soll in *Rødding* geschehen, in der ersten dänischen Volkshochschule, die schon 1843 gegründet wurde und sich in den letzten acht Jahren sehr deutlich als politisch engagierte Schule gezeigt hat. Ihr stellvertretender Leiter, Chresten Damgaard Nielsen, bezeichnete sein von Männern und Mädchen aus ganz Dänemark, aber auch aus dem Ausland besuchtes Institut als „Haltungsschule“. Zur Zeit lehren dort dreizehn Dozenten die verschiedensten Studienfächer. Er gab zu, daß das Niveau der Muttersprache in Dänemark ebenso absinkt wie bei uns. — In *Løgumkloster* berichtete Lehrerin Ellen Blume sehr anschaulich über die deutsche Schularbeit in Nordschleswig, zu der eine intensive Kontaktpflege mit den Eltern komme. Unterrichtet werde nach dänischen Richtlinien, eine echte Zweisprachigkeit werde dabei erzielt. In Nordschleswig gibt es für die deutsche Minderheit ein Gymnasium, fünf ausgebaute Schulen mit Realabteilung, sechs ländliche Schulen, dazu noch sechs zweiklassige und drei einklassige. — In *Tingleff* schließlich sahen wir die intensiv geführte und mit drei zehnten Klassen belegte deutsche Heimvolksschule, die immer auch von deutschen Staatsbürgern besucht wird. Der Folketingsvertreter der deutschen Minderheit, Jes Schmidt, bezeichnete die 1905 gebaute, 1945 im Zug der Übereignung niedergelegte und nach der allgemeinen politischen Beruhigung von den unter uns weilenden Christian Carstensen neugegründete, zu 95 Prozent aus Landesmitteln und Sammlungen des Heimatbundes unterhaltene Tingleffer Volkshochschule als „neue Hoffnung“. — Diese Informationsreise ließ uns die Existenzberechtigung des Grenzfriedensbundes neu spüren.

\*

### *Das Gespräch in Tingleff mit der deutschen Volksgruppe*

Es berichtete „Der Nordschleswiger“:  
„Unter der Oberfläche lauern noch berechnete und unberechnete antideutsche Emotionen, die leicht wieder hervorbrechen können. Dieses wird am Beispiel der dänischen Diskussion um das deutsche ‚Berufsverbot‘ deutlich“, sagte der deutsch-nordschleswigsche Folketingsabgeordnete

Jes Schmidt bei einem Informationsgespräch vor Mitgliedern des Grenzfriedensbundes in der deutschen Nachschule in Tingleff. „Auf deutscher Seite weiß man viel zuwenig von Dänemark. Dasselbe zeigt sich auch umgekehrt. Das ist schlimm!“

Jes Schmidt gab den 46 bundesdeutschen

Gästen einen Einblick in die Arbeit des Folketings, an der er im Rahmen einer Mitgliedschaft im Finanz-Ausschuß an maßgebender Stelle beteiligt ist. Er vertritt nicht nur die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig im Parlament, sondern den gesamten Landesteil. Das sei eine doppelte Aufgabe, folglich oft auch doppelte Arbeit. Die Mitglieder des Grenzfriedensbundes gewannen den Eindruck, daß es für die deutsche Minderheit in Nordschleswig wichtig ist, durch einen eigenen Vertreter im dänischen Parlament repräsentiert zu sein. Es sei gelungen, bei allen Parteien, „von ganz links bis ganz rechts“, so Schmidt, ein neues Verständnis für die Volksgruppe zu wecken.

Der BdN-Hauptvorsitzende Gerhard Schmidt gab einen Einblick in die gegenwärtige politische Situation der Minderheit. Er unterstrich die Wichtigkeit einer eigenen Vertretung im Folketing: „Ein Kontaktausschuß in Kopenhagen allein genügt nicht!“

Horst Jacobsen, Leiter der deutschen Nachschule Tingleff, führte den Grenzfriedensbund-Mitgliedern die Arbeit

der deutschen Kindergärten und Schulen im Landesteil vor Augen und ging auf die Arbeit der Nachschule ein: „Ein wesentliches Element in unserer Arbeit ist es, daß sowohl bundesdeutsche Jugendliche als auch junge deutsche Nordschleswiger bei uns sind. Das fördert die Identitätsfindung der jungen deutschen Nordschleswiger und bildet zugleich die Grundlage eines besseren Kennenlernens! Deutsch-nordschleswigsche Kontakte Jugendlicher mit bundesdeutschen Jugendlichen müßten auch in den anderen Schulen verstärkt werden. Konsul Anton Bamberger, Apenrade, schilderte die Aufgaben des deutschen Konsulats in Apenrade, das als Berufskonsulat eine besondere Aufgabe gegenüber der Minderheit hat. Er freue sich, im Rahmen seiner täglichen Arbeit für die Minderheit „helfend tätig zu sein.“ Die Aufgabe der deutschen Konsulate sei es, „Deutschland so darzustellen, wie es sich gerne vom Ausland betrachtet sehen möchte.“

„Der Nordschleswiger“, 1. Juni 1976

---

*Auf deutscher Seite weiß man viel zuwenig von Dänemark.  
Dasselbe zeigt sich auch umgekehrt.*

## Farris wird Eisenbahnstation

*Die mehr als 130 Jahre alte Geschichte der Eisenbahnen zwischen Hamburg und Frederikshavn ist als Gesamtdarstellung noch nicht geschrieben. Die Linienführung war jahrzehntelang Gegenstand heftiger Debatten im dänischen Reichstag, wobei es um die Frage Ost-West- oder Nord-Süd-Bahnen ging. Dies von einem dänischen Gesichtspunkt aus gesehen; praktisch hieß es, ob man das Fenster mehr nach England oder nach Deutschland öffnen wolle. Es ging um handfeste militärische, politische und ökonomische Interessen. Der Bau der Hauptlinien begann auf der Cimbrischen Halbinsel bekanntlich zur Zeit der dänischen Gesamtstaatmonarchie und wurde dann in Dänemark bzw. Preußen fortgesetzt. Die letzte deutsche Eisenbahnstation wurde Farris, zwischen Vojens und Vamdrup gelegen (also an der Ostbahnstrecke Flensburg-Kolding). Wie es dazu kam, schildert der folgende Bericht.*

*Die Red.*

Es ist lange her, daß ich davon hörte, aber es mag doch Interesse finden, denn es ging merkwürdig zu. In der Zeit des Ersten Weltkrieges war es, die Verkehrsverhältnisse hatten sich schon sehr verschlechtert, und wie es so geht, sprachen wir von den besseren vergangenen Zeiten. Dabei kamen wir auch auf die noch weiter zurückliegenden Zustände zu sprechen, und jemand bemerkte: „Unsere Eltern haben unser Land noch ganz ohne Eisenbahnen gekannt.“ „Ja“, sagte ein anderer, „und das ging auch.“

Meine Erzählerin, damals meine gute Nachbarin in Jels, Frau Marie-Kjestin Schultz, geb. Haustedt, die Frau unseres Kirchenältesten, führte sich damit ein, daß sie sagte: „Ich kann mich noch gut erinnern, wie die Ostbahn gebaut wurde.“ „Das war von einer englischen Gesellschaft“, warf ich ein. Frau Schultz erwiderte: „Das weiß ich sehr gut, denn ich war damals befreundet oder so halb verlobt mit einem jungen Engländer.“ „Mußt Du nun alle Deine Dummheiten mitberichten, wenn wir von der Eisenbahn sprechen“, warf ihr Mann liebenswürdig dazwischen. „Ja“, sagte sie, „aber Du ließest mich ja nicht ausreden, es war gut, daß das nichts wurde, ich war ja auch noch so jung, wohl nur sechzehn Jahre alt. Wie gesagt, gut, daß es nichts wurde, sonst hätte ich Dich ja nicht bekommen, lille Jörn und das war wohl keine Dummheit. Aber nun komme ich erst zu dem, was ich erzählen wollte; haben Sie nicht von mir gehört, wie wir die Station Farris bauten?“

Frau Schultz erzählte: „Ich muß nun anfangen bei dem richtigen Anfang, und der lag bei der englischen Firma. Uns gehörte das Land, das von der Bahnlinie durchschnitten werden sollte, und mein Vater wollte dem Unternehmen die Strecke gratis überlassen, wenn dann hier bei uns an der Königsau-Grenze eine

· lille Jörn = kleiner Jörn - lieber Jörn, nicht übersetzbar.

Station errichtet werden würde.

So war die Abmachung. Aber es kam ja ganz anders. Der Krieg 1864 kam dazwischen, und wir bekamen keine Station. Ich weiß nicht genau, wie es sich im einzelnen zutrug. Man sagte, die Leute von Voyenshof hätten sich stark gemacht, Bauunternehmer eingeladen und dort wurde die Station gebaut. Warum mein Vater der Sache nicht weiter nachging, weiß ich nicht mehr. Wir hatten damals genug anderes zu bedenken. Die Zeit ging hin, mein Vater starb und mein Mann und ich wollten auch an der Sache nicht mehr rühren.“

Hier muß nun ein Wort über die Erzählerin gesagt werden: Es war eine Familie, richtiger ein Ehepaar, geprägt durch die dem dänischen Bauernstand eigene Bildung und dazu der Inneren Mission eng verbunden. Leute von Ansehen sowohl auf ihrem Hof in Farris als auch im Alterssitz in Jels. Und dazu muß noch bemerkt werden, beide hatten eine ausgesprochene Gabe des Humors, wie sie ja in Schleswig nicht selten ist.

Frau Schultz erzählte weiter: „Sie wissen ja, daß wir mit Pastor Nic C. Nielsen befreundet waren. Er war damals in Sommerstedt, und wir fuhren gern dorthin zur Kirche. Mir kam eines Tages der Gedanke, es wäre doch gut, wenn wir eine Station gehabt hätten, da die Züge uns ständig an der Nase vorbeibrauten. Schlechte Wege, beschwerliches Fahren, und auch für unsere Leute wäre es etwas wert. Ich konnte nicht daran denken, mit meinem Mann zu sprechen, der wäre gewiß nicht dafür gewesen, sich mit der deutschen Eisenbahn einzulassen. Ich dachte nach, ich betete auch für diese Sache, und dann kam mir der Gedanke: ‚Es sei doch nicht recht, was wir erlebt haben, wozu haben wir einen Kaiser?‘ Ich setzte mich hin und schrieb, natürlich einen dänischen Brief. Ganz einfältig: ‚Kære Kaiser ...‘ Und dann kamen die Gründe, die ich schon nannte, und besonders betonte ich, es sei nicht recht so, wie es ging. Diesen Brief sandte ich nicht ab, zeigte ihn auch nicht meinem Mann. Es war ja nicht die Absicht, einen Streit zu führen. Der Kaiser sollte mal nach dem Rechten sehen, so dachte ich. Nach einigen Überlegungen ging ich zu unserem Lehrer, und der übersetzte mir den Brief und brachte ihn in eine passende Form. Er sollte ja nicht unnötig einfältig sein. Aber in der Hauptsache sollte er so bleiben. Der Brief ging ab; ich dachte, gibt es Ärger, so ist jedenfalls mein Mann draußenvor. Und was meinen Sie? Gut vierzehn Tage danach kam von Altona die Anfrage, ob das sich so verhielte. Wir konnten das noch durch unsere Papiere beweisen, und so kam die Sache in Gang. Allerdings, so schrieb man, könne nicht eine Vollstation errichtet werden, die Zollangelegenheit müsse in Voyens bleiben. Man könne auch nicht eine Karte nach dem Norden lösen. Aber eine Haltestelle für den Verkehr nach Süden und zum Aussteigen vom Süden her, das ließe sich machen. Wir waren damit einverstanden, auch mein lieber Mann, und die kleine Station Farris wurde gebaut. Als nun die erste Lokomotive bei uns hielt, hatten wir eine große Girlande aus

Tannengrün bereit; die wurde über die Lokomotive geworfen und befestigt. Dazu hatten wir Bier und Butterbrote für das Bahnpersonal hergerichtet. Das ist nun lange her. Ich glaube, daß die meisten es vergessen haben.

Auf meine Frage: „Schrieb nicht die Zeitung darüber?“ erhielt ich die Antwort: „Das weiß ich nicht mehr, ich glaube, nicht.“ „Nein“, sagte mein Nachbar, „es ging alles ganz still ab. Wir hörten nur von den Bahnangestellten, in Altona hätte man gesagt, das seien noch Leute, die es wert seien, ihnen eine Station zu bauen. Das hat uns natürlich gefreut.“

## Henrich Steffens - ein deutsch-nordischer Romantiker

*Zwei Völker haben Anteil an ihm und seinem Werk*

Die Bewohner des nördlichen Grenzraumes haben die Möglichkeit, aus dem Born zweier hochstehender Kulturen zu schöpfen. Sie können dank der Zweisprachigkeit die Geschichte, die Literatur und die Geisteshaltung des Nachbarn kennenlernen. Sie knüpfen wieder an eine glückhafte Periode der nordischen Geschichte an, als im 18. und zum Beginn des 19. Jahrhunderts kulturelle Wechselbeziehungen den gesamten Raum vom Nordkap bis zur Elbe bereicherten.

*In diese Zeit gehört der Lebensweg eines Mannes, der ein früher Vertreter der heute oft zitierten „Zweistromigkeit“ war, des Philosophen Henrich Steffens.*

Väterlicherseits waren seine Vorfahren in Wilster ansässig. Sein Urgroßvater betrieb eine Branntweinbrennerei, die auch sein Sohn Henrich Steffens, nach einem Aufenthalt in der holländischen Kolonie Surinam nach Wilster heimgekehrt, wieder übernahm. Der Vater unseres Philosophen, wieder ein Henrich Steffens, ging bei dem Wilsterer Amtschirurgus in die Lehre und wurde Kompagniearzt bei den in Mecklenburg stehenden Truppen des dänischen Königs. Studienjahre in Kopenhagen schlossen sich an, und nach dem chirurgischen Examen heiratete er im Herbst 1770 Susanne Bang, die einer traditionsreichen urdänischen Familie entstammte, die viele bekannte Gutsbesitzer und Pfarrer aufweisen kann.

Es war eine Ehe, die von Anfang an durch Spannungen gekennzeichnet war, teils in sozialer Hinsicht, denn der Beruf des Chirurgen war damals wenig geachtet, und teils nationaler Art, denn der junge Ehemann war deutscher Holsteiner der Sprache und dem Wesen nach.

Diese Gegensätze sollten auch das Schicksal des Sohnes Henrich beeinflussen, der am 2. Mai 1773 in Stavanger in Norwegen geboren wurde, wo der Vater zur Bekämpfung einer unter der Küstenbevölkerung ausgebrochenen Seuche einen Auftrag erhalten hatte. Auch die zweite Station lag noch in Norwegen: in Drontheim, wo der Vater eine Stelle als Regimentschirurgus übernahm. An beiden Stellen haben die Eltern sich in der Gebirgsgegend fremd gefühlt. Beide waren Kinder der Ebene, und alles freute sich, als es südwärts ging nach Helsingør. Hier wirkten zum ersten Mal Natur und Geschichte — der Øresund und die Bastionen von Kronborg — auf das Gemüt des Knaben, wie er es in seiner Autobiographie anschaulich schildert. Auch die nächste Station, Roskilde, vermittelte dem Knaben

mit dem Dom und den Königsgräbern bleibende Eindrücke. Diese, der Unterricht in der Lateinschule und der Einfluß der schwerkranken, von ihm schwärmerisch verehrten Mutter, verstärkten in ihm den dänischen Einfluß, ohne daß er das Deutschtum des Vaters als Gegensatz empfand.

1787 wurde der Lieblingstraum des Vaters erfüllt. Er wurde nach Kopenhagen versetzt und konnte eine Besserung seiner wirtschaftlichen Lage genießen. Kopenhagen, damals die Hauptstadt eines großen Reiches, wurde für den jungen Steffens in den entscheidenden Jahren zeitweise die geistige Heimat. Hier begann er das Studium der Naturwissenschaften. Er hatte zunächst gezweifelt, denn seine früh verstorbene Mutter hatte ihn eindringlich auf den geistlichen Beruf hingewiesen.

Nach dem Tode seiner Frau kehrte der Vater, der sich in Kopenhagen nur schwer einleben konnte, in die holsteinische Heimat zurück. In der Festung Rendsburg wurde er in das dort liegende Regiment eingeliedert.

Der heimatlos gewordene Studiosus Henrich fand ein neues Heim bei seinem Onkel, dem Oberarzt Bang, in dessen Hospital er Wohnung nehmen konnte. Aus der deutschen Atmosphäre des Vaterhauses kam er nun in ein ausgeprägt dänisches Milieu, das ihn aber nicht einseitig zu beeinflussen vermochte. Diese Zeit im Hause des Onkels — von 1792 bis 1794 — war zunächst eine glückliche Zeit, in der er sich in einer leeren Krankenstube mit gleichgesinnten jungen Studenten traf.

Aber er konnte sich nie ganz dem Kopenhagener Stil anpassen, weil in seinem Innern zwei verschiedene Lebensstile zusammenstießen. Immer war die Verschiedenheit der Abstammung der Eltern wirksam. Neben den starken dänischen Einflüssen machte sich die Hinneigung zum Deutschtum als das vom Vater übernommene Erbe fortdauernd geltend. So las er neben Johannes Ewald Werke von Claudius, Lessing und Goethe. Früh interessierte er sich für die Faust-Dichtung, in der die Frage aufgeworfen wurde, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, für den jungen Steffens eine Kardinalfrage.

Nach bestandenem Examen in der Zoologie, Botanik, Mineralogie begab er sich auf eine geologische Exkursion in sein Geburtsland Norwegen, wo es zu einer wichtigen Entscheidung kam: Er warf das Steuer seiner Lebensbahn herum, und statt nach Kopenhagen zurückzukehren, schiffte er sich an Bord eines alten Grönlandfahrers nach Hamburg ein. Die wissenschaftliche Ausbeute hatte ihn nicht befriedigt, und in der Einsamkeit Norwegens kam ihm offenbar der Gegensatz zwischen dem Geist der deutschen Dichtung und der Mentalität des Kopenhagener Freundeskreises stärker zum Bewußtsein.

### *Studien und Vorlesungen in Kiel*

In der Elbmündung geriet die Brigg in einen schweren Sturm und stieß auf Grund.

Henrich Steffens wurde mit anderen Passagieren von einer Altonaer Fregatte übernommen und verbrachte, völlig mittellos und über seine Zukunft nachdenkend, ein Jahr bei seinem Vater in Rendsburg.

Im Frühjahr 1796 begab er sich nach der Stadt Kiel, deren Universität zu seiner Zeit von etwa dreihundert Studenten besucht wurde. Er tat damit den entscheidenden Schritt in den deutschen Kulturraum, wenn er auch zunächst im Bereich der dänischen Monarchie blieb. Aber von Kiel in das deutsche Kerngebiet war nur ein kleiner Schritt. — In Kiel nahm Steffens gleich Verbindung mit dem aus Tondern stammenden Professor Fabrizio auf, der über Naturkunde, Ökonomie und Staatswissenschaft Vorlesungen hielt und sich freute, in dem jungen Steffens einen Assistenten zu finden. Schon im nächsten Jahr promovierte Steffens mit einer mineralogischen Abhandlung. Das war sein erstes deutsch geschriebenes Buch. Im Sommersemester 1796 sammelte er in einem naturwissenschaftlichen Seminar sechzig Zuhörer. Einen Freund gewann er in dem Juristen und späteren Diplomaten Georg Rist, der in Jena Fichte gehört hatte und Steffens an die Schriften dieses Philosophen und an die Dichtung Schillers heranführte. „Diese Freundschaft öffnete mir gleichsam ein neues Vaterland“, bekannte Steffens rückblickend im Alter.

Als er nach einer Kopenhagenreise nach Kiel zurückkehrte, fand er auf seinem Tisch Schellings „Ideen zu einer Philosophie der Natur“. „Es war“, schrieb er in einem Brief an Schelling, „als wäre das Buch ganz allein für mich geschrieben“.

### *Die erste große Deutschlandreise*

Mit Hilfe des Finanzministers Graf Schimmelmann wurde Henrich Steffens im Jahre 1798 eine Reise nach dem Süden ermöglicht, die bis zum Jahre 1802 dauerte. Auf dieser Reise erlebte er unmittelbar die deutsche Romantik, die damals mit dem Namen Jena verknüpft war, wo er Fichtes und Schellings Vorlesungen hörte. Als Gast von August Wilhelm und Caroline Schlegel stieß er in das Zentrum der romantischen Schule vor.

Um die praktische Seite seines Studiums nicht zu vernachlässigen, begab er sich ein Jahr nach Freiberg in Sachsen und studierte an der dortigen Bergakademie. Die Frucht dieses Aufenthaltes war die Schrift „Beitrag zur inneren Naturgeschichte der Erde“, die er Goethe widmete, der ihn aber später verletzte, als er ihn bei einem Besuch kaum beachtete. Um so herzlicher war der Umgang mit Tieck und Friedrich Schlegel in Tharandt bei Dresden.

### *Vorlesungen über die Romantik in Kopenhagen*

Sein Wiederauftauchen in Kopenhagen begann mit einer Sensation. Von Adam Oehlenschläger und vom Grafen Schimmelmann wurde er mit offenen Armen aufgenommen und von letzterem finanziell unterstützt, so daß er im November

1802 in „Elerts Kollegium“ seine berühmten Vorlesungen aufnehmen konnte, die die romantische Epoche in Dänemark einleiteten. Schon zu der ersten Vorlesung waren fünfhundert Zuhörer gekommen. Es war Steffens größte Stunde. Solche leidenschaftlichen Töne hatte Kopenhagen noch nie gehört. Unter den Teilnehmern befand sich auch sein Vetter, der junge Grundtvig, der hier zum ersten Male die gewaltige Wirkung des „lebendigen Wortes“ erlebte. Steffens Vorträge mündeten in einer Gesamtschau, die die Naturwissenschaft, die Poesie und die Religion umfaßte und natürlich im Lager der orthodoxen Theologen Anstoß erregte, die erreichten, daß dem „Atheisten“ ein Teil der bereits bewilligten Mittel für eine geologische Forschungsreise nach Norwegen wieder gestrichen wurde. Es reichte nun nur für eine Reise nach der Saline in Oldesloe und nach dem Segeberger Kalkberg, und als ihm in diesem Augenblick der Enttäuschung eine Professur in Halle angeboten wurde, griff er zu. Nun führte ihn sein Weg endgültig nach Deutschland.

#### *Professor in Halle, Breslau und Berlin*

In Halle, wo er über Philosophie, Mineralogie und Naturgeschichte las, traf er freundschaftlich mit Schleiermacher zusammen. Als die Universität Halle nach der Schlacht von Jena (1806) von Napoleon geschlossen wurde, hatte Steffens in Kiel eine Unterredung mit dem Kronprinzen Frederik über eine eventuelle Rückkehr nach Kopenhagen, aber statt einer Berufung gab es einen heftigen Wortwechsel, und Steffens mußte warten, bis die Universität in Halle 1808 wieder eröffnet wurde. 1811 vertauschte er Halle mit Breslau, wo er 1813 Zeuge der Begeisterung über das Bündnis mit Rußland zum gemeinsamen Kampf gegen Napoleon war. Mit vielen Studenten zog auch Steffens die Uniform an. Militärisch hat er sich im Feldzug nicht weiter hervorgetan. Immerhin konnte er als Secondeleutnant am Einzug in Paris teilnehmen.

In Breslau blieb er bis 1832, dann folgte er einem Ruf nach Berlin, wo er am 13. Februar 1845 gestorben ist. Vorher war es ihm noch eine Genugtuung gewesen, daß er 1840 an der Krönung Christians VIII. teilnehmen konnte.

#### *Steffens Einfluß auf die geistige Entwicklung in Dänemark*

Steffens gehört (wie Ludvig Holberg und Georg Brandes) zu den Männern, die am Anfang einer neuen Epoche standen. Er war zu Beginn des vorigen Jahrhunderts derjenige, der den Ideen des deutschen Geisteslebens, wie sie sich in der Klassik und der Romantik ausdrückten, das Tor zum Norden öffnete. Seinen Platz hat er in der nordischen wie in der deutschen Geistesgeschichte. In seinem Leben offenbart sich die geistige Verbundenheit der beiden Kulturkreise in aller Deutlichkeit, bewahrte er doch ein doppeltes nationales Erbe.

## Literatur

Henrich Steffens, Was ich erlebte, 1840—1844, 10 Bände.

Verkürzte Ausgabe, Leipzig 1938, herausgegeben von Willi A. Koch.

Carl Petersen, Der Anteil der Deutschen am Aufbau Dänemarks, Flensburg 1938.

Viktor Waschnitius, Henrich Steffens, Neumünster 1939.

Dansk Biografisk Leksikon, Redigert von P. Engelstoft und Sv. Dahl,

Bd. 22, S. 494-502, Kopenhagen 1942.

---

## JYLLAND MELLEM TVENDE HAVE

H. C. ANDERSEN

*Jylland mellem tvende have  
som en runesten er lagt  
runerne er kæmpegrave  
inde midt i skovens pragt  
og på heden alvors-stor,  
her, hvor ørknens luftsyn bor.*

*Heden, ja, man tror det næppe, —  
men kom selv, bese den lidt:  
lyngen er et pragtfuldt tæppe,  
blomster myldre milevidt.  
Skynd dig, kom! om føje år  
heden som en kornmark står.*

*Jylland, du er hovedlandet,  
højland med skov-ensomhed!  
Vild i vest med klittag sandet  
løfter sig i bjerges sted.  
Østersø og Nordhavs vand  
favnes over Skagens sand.*

*Mellem rige bøndergårde  
snart dampdragen flyve vil;  
hvor nu Loke sine hjarde  
driver, skove vokse til.  
Britten flyver over hav,  
gæster her prins Hamlets grav.*

Jylland mellem tvende have  
som en runesten er lagt,  
fortid mæle dine grave,  
fremtid folder ud din magt;  
havet af sit fulde bryst  
synger højt om Jyllands kyst.

### Die Mitgliederversammlung 1976 des Grenzfriedensbundes

Weil das Grenzfriedensheft 2/1976 ausschließlich der Berichterstattung über die „Flensburger Tage 1976“ gedient hat, fehlte in ihm der sonst fällige Bericht über die Mitgliederversammlung des Grenzfriedensbundes, die in diesem Jahr wieder – am 8. Mai – im Handwerkerhaus in Husum stattfand. Da die Wahl des Vorstandes turnusgemäß nur alle zwei Jahre stattfindet, also keine Wahlen auf der Tagesordnung standen, wurde der geschäftliche Teil in relativ kurzer Zeit abgewickelt.

Dr. Hans Peter Johannsen, Vorsitzender seit nunmehr fünfzehn Jahren, konnte zur Mitgliederversammlung eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen, Rolf Heinrich Wecken vom Norddeutschen Rundfunk Flensburg als Vortragenden und dazu die Presse herzlich begrüßen. Unter den Gästen waren u. a. Hans Alwin Ketels MdB (CDU), Klaus Matthiesen, Oppositionsführer im Schlesw.-Holst. Landtag (SPD), Thies Uwe v. Leesen, Grenzlandbeauftragter der Schlesw.-Holst. Landesregierung, und Harro Marquardsen als Vertreter des Bundes deutscher Nordschleswiger. Die Genannten würdigten auch in Grußworten die Arbeit des Grenzfriedensbundes.

Dr. Johannsen sagte in seiner Begrüßung und in seinen Anmerkungen zum gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht u. a. :

„Die Arbeit gift den Takt an“ – mit diesem Satz aus dem schönen, soeben aus dem Nachlaß des schleswig-holsteinischen Dichters und Schriftstellers Friedrich Ernst Peters herausgegebenen Buch „Baasdörper Krönk“ eröffne ich unsere Jahreshauptversammlung 1976. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Begrüßung, Grußworte, Berichte und den Vortrag von Herrn Rolf Heinrich Wecken über Flensburg. Ich nehme wohl nichts vorweg, wenn ich sage, daß dieser es vermag, über Flensburg und damit wohl auch in vielem über die Grenzregion weniger Fakten als vielmehr Eigenes, weniger Geographisches als vielmehr eine innere Ortsbestimmung zu geben, im Grunde am Beispiel Flensburgs ein Bild des Lebens an der Grenze. Daher sind wir Herrn Wecken dankbar, daß er uns diesen Vortrag halten wird.

Zum Jahresbericht seien einige grundsätzliche Anmerkungen gemacht:

Das vergangene Jahr war ein gutes und ruhiges Arbeitsjahr. Dank der Zuschüsse der Bundes- und Landesregierung konnten alle Vorhaben, die wir planten, durchgeführt werden. Wenn ich das Jahr als gut bezeichne, dann deswegen, weil wir sowohl unsere Sozialarbeit durchführen als auch auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit mit Nachdruck, mit Ausstrahlung und Wirkung tätig sein konnten.

Wir statten unseren herzlichen Dank allen denen ab, die uns in der Sozialarbeit ehrenamtlich geholfen haben, besonders den Helfern der Arbeiter-Wohlfahrt. Auch in dem perfektioniertesten Sozialsystem wird es immer Aufgaben geben, die auf eine Organisation wie die unsrige zukommen. Auf einer sehr gelungenen Arbeitstagung mit der Arbeiter-Wohlfahrt, die auf dem Knivsberg in Nordschleswig stattfand, konnten wir erneut Grundfragen moderner Sozialarbeit besprechen. Wir sind der Meinung, daß wir auch gerade mit unserer Tagungsarbeit der Awo eine Unterstützung geben. Denn Information über die Grenzregion liegt in ihrem und unserem Interesse.

In unserer Öffentlichkeitsarbeit dominieren die Grenzfriedenshefte wie seit eh und je. Nach wie vor hören wir viele anerkennende Worte über die Vielseitigkeit der Information. Wir haben die Freude, daß hier nach und nach mit der Reihe der Jahresbände ein kleines Literaturwerk entstanden ist, das dokumentarischen Wert für die Kulturgeschichte unseres Landes haben wird.

Außer der Arbeitstagung mit der Awo veranstalteten wir in der Akademie Sankelmark gemeinsam mit dem Arbeitskreis junger Nordschleswiger eine Tagung mit dem Titel „Vom Standpunkt zum Standort“ und eine Wissenschaftlerkonferenz mit dem Thema „Arbeiterbewegung in Nord- und Mitteleuropa zwischen nationaler Orientierung und Internationalismus“. Alle Tagungen brachten gute Informationen und dienten besonders der Kontaktnahme<sup>1</sup>.

Die Jubiläumsversammlung im vorigen Jahr (25 Jahre Grenzfriedensbund) stand unter dem Motto: „1975 ist nicht 1950“. Es wurden Fragen in den Raum gestellt, über deren Beantwortung seither im Vorstand diskutiert worden ist. Wir werden im nächsten Jahr wahrscheinlich einen neuen und verjüngten Vorstand wählen; der alte, noch amtierende hat sich die Aufgabe gesetzt, nicht nur das Erbe in Ordnung zu übergeben, sondern aus der Erfahrung heraus auch Empfehlungen für die künftige Arbeit zu geben. Es wird im Ermessen des dann gewählten Vorstandes liegen, ob die bisher gemachten Erfahrungen für die künftige Arbeit in Betracht gezogen werden können.

Wenn wir davon ausgehen, daß unsere Arbeit von unseren Parlamenten nach wie vor als wichtiger Zweig deutschen mitbürgerlichen Lebens an der Grenze angesehen und unterstützt wird, dann werden wir *nach außen* zu überlegen haben, ob wir hinsichtlich unserer Mitgliederzahl expansiver arbeiten, oder ob wir versuchen sollen, einen möglichst großen Gesprächskreis von Menschen unseres Raumes für die deutsche Kulturarbeit und zugleich für Kontakte mit dem Nachbarn

<sup>1</sup> Die Referate der Tagung „Arbeiterbewegung...“ sind inzwischen im Wortlaut in der Schriftenreihe der Akademie Sankelmark, Doppelheft 30-31, erschienen, Preis 6,- DM. Siehe dazu die Besprechung von Dr. Paul Koopmann auf Seite 150.

zu schaffen. Im Worte „Gesprächskreis“ läge dann freilich eine Begrenzung. Ebenfalls werden wir weiterhin mit unseren Grenzfriedensheften der Region zu dienen versuchen. *Nach innen* sollten wir uns um ein fruchtbares Arbeitsverhältnis der deutschen Grenzverbände untereinander bemühen, wobei ich meine, daß es des Schweißes der Edlen wert wäre, hier einmal gemeinsam darüber nachzudenken, daß 1976 nicht 1950 ist. Das wissen zwar alle, aber haben sich bisher noch nicht gemeinsam um Grundformulierungen einer Arbeit bemüht, der wir in Tradition und Zukunft verpflichtet sind.

Das sind nur Anregungen zu dem ganzen Fragenkomplex. Wie immer auch die Arbeit weitergehen wird: sie wird Dienst am einzelnen Menschen der Heimat und Dienst am nationalen gesellschaftlichen Leben sein. Wenn sie gut geleistet wird, diese Arbeit, dann wird sie ein *Mehr* an sozialer Hilfe, ein *Mehr* an wissenswerten Dingen, ein *Mehr* an politischer und kultureller Information, ein *Mehr* an schönen Dingen sein, an den reichen Inhalt des geistigen Lebens, durch welche das Leben im schleswigischen Raum seit eh und je seine besondere Note erhielt.

Soweit der Jahresbericht des 1. Vorsitzenden. Als Geschäftsführer erstattete Herr Ernst Harms den Kassenbericht. Eine Aussprache zu den Berichten fand nicht statt. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Der Vortrag von Herrn Rolf Heinrich Wecken über Flensburg – eine sehr persönlich gefärbte poetische Deutung des Wesens dieser Stadt – gesehen mit den Augen eines aus der Mitte Deutschlands Zugereisten und inzwischen im Norden heimisch Gewordenen bildete den Höhepunkt der Mitgliederversammlung und wurde mit sehr starkem Beifall belohnt.

Wie zu jeder Jahresversammlung gab das anschließende gemeinsame Mittagessen noch Gelegenheit zum persönlichen Gespräch.

E.B.

---

### Gemeinsame Sitzung Deutscher Grenzverein – Grenzfriedensbund

Der geschäftsführende Vorstand des deutschen Grenzvereins und des Grenzfriedensbundes hielten gemeinsam am 11. Juni 1976 eine Besprechung ab, um über die Zukunft des Flensburger Studienkreises zu beraten. Als Mitherausgeber der d+d-Bücher nahm der Direktor des Grenzforschungsinstitutes in Apenrade, Prof. Dr. Troels Fink, an der Beratung teil und gab einleitend einen Überblick über die Arbeitsplanung dieser neuen Einrichtung.

Es wurde beschlossen, daß der Flensburger Studienkreis nach Ausscheiden des Flensburger Volkshochschulvereins e. V. wie bisher als Arbeitsgemeinschaft des

Deutschen Grenzvereins und des Grenzfriedensbundes bestehenbleiben soll. Von Fall zu Fall können Publikationen auf der Linie der d+d-Reihe Band 1-8 geplant werden, in besonderen Fällen ist auch an Vortragsveranstaltungen gedacht. An der Sitzung, die vom Landesminister a.D. Dr. Schlegelberger (Deutscher Grenzverein) und Dr. H. P. Johannsen (Grenzfriedensbund) gemeinsam geleitet wurde, nahmen auch die Landtagsabgeordneten Kurt Hamer (SPD), Heinz Lund (SPD) und Max Stich (CDU) teil.

### *Aus dem Jahresbericht für 1975*

#### *der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig*

Aus dem Jahresbericht für 1975 der ADS, den Geschäftsführer Uwe Lendt auf der Mitgliederversammlung Anfang Juni erstattete, bringen wir nachstehend folgende Zahlen und Fakten:

Die Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig setzte im Berichtsjahr ihre Bemühungen fort, die sozialen und sozialpädagogischen Leistungen der traditionellen Verbände der freien Wohlfahrtspflege im Landesteil Schleswig durch zusätzliche Aktivitäten möglichst wirkungsvoll zu ergänzen und zu intensivieren. Sie möchte hierdurch ihren satzungsmäßigen Auftrag fortsetzen, zu einer ausgewogenen Angebotslage der sozialen Dienstleistungen für die Bevölkerung unseres Grenzraumes nach ihren Kräften beizutragen.

Heute begegnet sich die deutsche und dänische Bevölkerung des Landesteiles Schleswig dank der großzügigen Regelung der Minderheitenfrage auf der Grundlage der Bonn-Kopenhagener Erklärungen des Jahres 1955 in einem gemeinsamen Lebensraum unter nahezu gleichwertigen Voraussetzungen. Dem Grenzlandbewohner steht es frei, sich für einen der beiden sich hier überschneidenden Kulturkreise zu entscheiden, wie auch die beiden Kulturträger darin frei sind, ihr Angebot an jedermann zu richten. Diese Freizügigkeit hat in den Jahren nach dem Beitritt Dänemarks zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu einer weiteren Konsolidierung der kulturellen und sozialen dänischen Arbeit im Grenzland geführt.

Im Interesse guter Nachbarschaft und einer friedvollen Begegnung im Grenzland und damit im Interesse der Förderung der europäischen Verständigung kann demgemäß auch auf deutscher Seite auf ein besonderes sozialpolitisches Engagement nicht verzichtet werden. Der sich bei uns vollziehende soziokulturelle Wettbewerb, zu dem zwei Kulturnationen hohen Ranges angetreten sind, kann aber nicht allein durch die herkömmlichen Träger sozialer und kultureller Arbeit geleistet werden. Hier setzt vielmehr die den Grenzverbänden übertragene Aufgabe ein, die solange nicht an Bedeutung verliert, wie es als eine

sittliche Verpflichtung empfunden wird, die kulturelle Vielfalt der Nationen Europas als ein unwiederbringliches geschichtliches Vermächtnis dieser Region zu erhalten und zu fördern.

Zur Durchführung ihrer sozialen und sozialpädagogischen Aufgaben unterhielt die ADS 16 Kindergärten, 3 Schullandheime, 4 Krankenpflegestationen, ein Kinder- und ein Müttererholungsheim, eine Familienbildungsstätte sowie ein Jugendfreizeitheim und eine Altentagesstätte. Insgesamt wurden etwa 25 000 Menschen betreut. Im Dienste dieser Sozialarbeit standen über 150 hauptamtliche Mitarbeiter, dazu eine Reihe ehrenamtlicher, die der Geschäftsführung insbesondere im Schullandheimsektor mit Rat und Tat wertvolle Unterstützung leisteten.

In den 16 Kindergärten wurden über 1200 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren betreut. Die Kindergärten konnten vor- und nachmittags besucht werden. Erstmals seit Aufnahme der Kindergartenarbeit verzeichnete die ADS infolge des allgemein zu beobachtenden Geburtenrückganges ein Absinken der Neuanmeldungen, und darum mußten vier Kindergartengruppen – in Flensburg, List, Bredstedt, Satrup – aufgelöst werden. Die ADS legt Wert darauf, die vorschulische Erziehungsarbeit von modischen Tendenzen freizuhalten, gleichzeitig den Kindern aber möglichst optimale Voraussetzungen für ihre Entwicklung zu bieten. Der Kindergarten hat nach ihrer Auffassung eine umfassende familienergänzende Erziehungsaufgabe. Die Verwirklichung eines kindgemäßen Lern- und Lebensraumes läuft hinaus auf die dem Kindergarten gestellte Doppelaufgabe der individuellen Erziehung und der Erziehung zu sozialen Verhaltensweisen in der Gemeinschaft.

Die ADS konnte den Schulen des Landesteiles Schleswig und des Kreises Rendsburg-Eckernförde wieder ihre *Schullandheime in Rantum, Glücksburg und Norddorf auf Amrum* für die landschaftsbezogene Schularbeit außerhalb der traditionellen Formen zur Verfügung stellen. Alle drei Heime waren während des Berichtszeitraumes gut belegt. Die Schullandheimarbeit ist nach wie vor so angelegt, daß jedem Schüler der allgemeinbildenden Schulen unseres Betreuungsbereiches nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben wird, einmal während seiner Schulzeit einen Heimaufenthalt mitzuerleben. Nirgendwo können heutzutage im schulischen Feld soziales Verhalten und demokratische Spielregeln so nachhaltig eingeübt und erprobt werden wie in den sozialpädagogischen Freiräumen, die das Schullandheim zur Verfügung stellt. Auch unter dem Gesichtspunkt einer oft recht einseitigen Verlagerung der Schularbeit auf die Förderung der intellektuellen Fähigkeiten zu Lasten des Erziehungsauftrages gewinnt das Angebot der Schullandheime an Gewicht.

Die *Familienbildungsstätte der ADS, das „Haus der Familie“*, erfreut sich weiterhin in Flensburg und seinem Umland einer großen Resonanz. Es wurden im

Berichtsjahr 469 Kurse durchgeführt, die von 6132 Teilnehmern besucht worden sind. Darüber hinaus fanden 304 Sonderveranstaltungen im „Haus der Familie“ und außerhalb statt, an denen sich nochmals 6495 Personen beteiligten. Diese Zahlen machen in überzeugender Weise deutlich, daß mit der Unterhaltung der Familienbildungsstätte einem echten Bedürfnis der Flensburger Bevölkerung entsprochen wird.

Das „*Heim der offenen Tür*“ in Ramsharde (Flensburg) registrierte etwa 2000 Durchgänge, was einem durchschnittlichen Besuch von 60 bis 70 Kindern und Jugendlichen täglich entspricht. Es stellt damit weiterhin einen bedeutenden Faktor in der Jugendpflegearbeit der Stadt Flensburg dar und nimmt einen führenden Platz ein im Wettbewerb mit den personell und sächlich mustergültig ausgestatteten dänischen Freizeitheimen. Im Mittelpunkt des Heimbetriebes stand nach wie vor das Tischtennispiel, das den größten Zuspruch findet und immer wieder dazu dient, einen ersten Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen. In der Regel lernt der Heimbesucher dann über das Tischtennispiel die weiteren Möglichkeiten des Heims kennen.

Besonderes Augenmerk wurde wieder den *Maßnahmen der Erholungsfürsorge* gewidmet. Die gesundheitsschädigenden Ursachen ändern sich in dem Maße, wie sich unsere Gesellschaft wandelt; unverändert groß, wenn nicht sogar im Steigen begriffen ist indessen die Erholungsbedürftigkeit der Menschen, insonderheit der Jugend und der nicht selten bis an die Grenzen der Belastbarkeit beanspruchten Mütter. Mit großer Sorge und Verständnislosigkeit beobachtet die ADS deshalb, daß Sparmaßnahmen ausgerechnet hier ansetzen und die Arbeit auf dem Gebiet der Mütter- und Kindererholung stark beeinträchtigen.

1975 sind in dem *Müttergenesungsheim* in Langballig statt der geplanten elf nur zehn vierwöchige Kuren mit insgesamt 267 erholungsbedürftigen Müttern durchgeführt worden, und in dem *Rantumer Kindererholungsheim* sind in sechs sechswöchigen Kuren 348 Jungen und Mädchen aus zumeist sozial randständigen Familien betreut worden. Zusätzlich waren 210 Kinder in zehn vierwöchigen Aufenthalten in Rantum zu Gast, deren Mütter zur gleichen Zeit zu einer Kur im Mütterheim weilten.

Wir konnten die räumlichen Verhältnisse in Langballig durch die Erweiterung des Bettenhauses und durch die Schaffung weiterer Aufenthaltsräume in einem erfreulichen, aber auch erforderlichen Maße verbessern. Von besonderer Bedeutung für die zukünftige Konzeption des Hauses war der Bau des seit langem geplanten Therapiezentrums.

In der *offenen Fürsorgearbeit* ist auf die Krankenpflegearbeit hinzuweisen, die in den Gemeinden Weseby/Hürup, Harrislee, St. Peter-Ording und im Amt Rieseby durch den Einsatz von vier Gemeindeschwestern wahrgenommen wird. Die Stationen waren wie in den Vorjahren für alle hilfsbedürftigen Einwohner ihres

Zuständigkeitsbereiches in Aktion. Schwerpunkt der Arbeit war die pflegerische Hilfe für Akut- und Chronischkranke, für körperlich und geistig Behinderte und für alte Menschen und Rekonvaleszenten. Statistisch gesehen betreuten die vier Krankenpflegestationen rund 1000 hilfsbedürftige Menschen und statteten etwa 700 Hausbesuche ab.

Zu dem Bereich der offenen Fürsorgearbeit gehört ferner die *Tätigkeit des Arbeitskreises für Hauspflege*, der von allen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege getragen wird und damit in Schleswig-Holstein wohl ein einmaliges Beispiel einer sinnvollen Interaktion der Wohlfahrtsverbände darstellt. Der Arbeitskreis betreut die Stadt und den ehemaligen Landkreis Flensburg und beschäftigte 1975 durchschnittlich 120 Hauspflegekräfte, darunter fünf hauptamtliche Pflegerinnen. Gepflegt wurden insgesamt 98 853 Stunden bei 416 Familien und Einzelpersonen.

Erfreulich hat sich auch wieder die Arbeit der *Altentagesstätte „Seniorentreff Nordtor“ in Flensburg* gestaltet. Die Einrichtung ist jeden Nachmittag geöffnet und verzeichnet Besucher aus allen Teilen der Stadt.

Vorstand und Geschäftsführung waren fortlaufend bestrebt, in Verhandlungen und Gesprächen die Anliegen der ADS zu vertreten. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, daß es zukünftig schwieriger wird, die finanzielle Basis der Arbeit sicherzustellen, zumal das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen sich offensichtlich mit dem Gedanken trägt, sich aus seinem Engagement südlich der Grenze zurückzuziehen. Es ist aber zu hoffen, daß Wege und Möglichkeiten erschlossen werden können, diese existentielle Frage zugunsten einer ungeschmälernten Fortsetzung der sozialen und sozialpädagogischen Arbeit bald zu lösen. Wenn trotz aller Fährnisse wieder auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückgeblickt werden kann, so ist dieses ein erfreuliches Gemeinschaftsergebnis aller an den Aufgaben der ADS mitwirkenden Kräfte.

Auf der Mitgliederversammlung wurde als Stellvertretender Vorsitzender neu in den Vorstand gewählt der Kaufmann Hans Dethlefsen, Flensburg. Die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder Dr. Lorenzen, Wriedt und Thomsen wurden wiedergewählt. Als neues Vorstandsmitglied wurde hinzugewählt Rechtsanwalt Dr. Hans Müller, Flensburg.

Helmut Zimmerschmied 65 Jahre

Am 3. August wurde Geschäftsführer Helmut Zimmerschmied, Flensburg, 65 Jahre alt. Der gebürtige Flensburger bestand sein Abitur an der Oberrealschule I und mußte danach in den Krieg und die Gefangenschaft, nachdem er noch vorher eine kaufmännische Lehre hatte beenden können. Am 1.1.1947 übertrug ihm der damalige Vorsitzende des Deutschen Grenzvereins, Friedrich W. Lübke, die

Geschäftsführung des Vereins. Hier hat Helmut Zimmerschmied eine Lebensleistung erbracht, die ihm auf den Leib geschrieben war. Mit politischem Instinkt begabt, verwaltungstechnisch versiert, erfüllt von echter Hilfsbereitschaft und geprägt durch Toleranz und Humor wurde er eine Institution des Vereins, der in sich ein großer Dienstleistungsbetrieb ist. Den Vorsitzenden und Mitarbeitern wurde er Freund und Helfer, der immer bereit war, hinter das Werk zurückzutreten. Der Grenzfriedensbund partizipierte insofern an der Arbeit Helmut Zimmerschmieds, als dieser auch die Verwaltungsgeschäfte des Deutschen Grenzausschusses und des Flensburger Studienkreises führte. Der Grenzfriedensbund dankt für die gute Zusammenarbeit und gratuliert herzlich.

*Dr. H. P. Johannsen*

\*

Schulrat a. D. Arthur Lessow 65 Jahre

Der langjährige Leiter des deutschen Schulwesens in Nordschleswig, Arthur Lessow, Apenrade, wurde am 14. August 65 Jahre alt.

Arthur Lessow, der gebürtige Hoyeraner ist, studierte nach dem Besuch der Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll an der damaligen Pädagogischen Akademie in Kiel, kam zunächst als Junglehrer an die deutschen Privatschulen in Gravenstein und Ulderup, bis er 1934 zum Leiter der deutschen kommunalen Schule in Rapstedt gewählt wurde. Diese Stellung mußte Lessow 1945 aufgeben, als alle deutschen Schulen mit in den Strudel der Kapitulation gerieten und geschlossen werden mußten. Nach dem obligaten Faarhus-Aufenthalt ging Lessow nach Glücksburg, um dort den Schuldienst wieder aufzunehmen. Bereits nach kurzer Zeit wurde ihm eine Rektorenstelle angeboten; da erging jedoch der Ruf aus Nordschleswig: Man brauchte wieder deutsche Lehrer, und zwar wurde an der neugegründeten deutschen Privatschule in Rapstedt ein Schulleiter gesucht. Lessow zögerte nicht lange und zog 1953 wieder als Schulleiter an den Ort, den er 1945 notgedrungen hatte verlassen müssen.

Als 1955 ein Nachfolger für den damaligen Schulkonsulenten Frederik Christensen gefunden werden mußte, wurde Arthur Lessow vom Hauptvorstand des Deutschen Schul- und Sprachvereins für Nordschleswig für dieses Amt gewählt, das er am 1.4.1956 antrat. Groß waren die Anforderungen, Schulen und Kindergärten wurden gegründet, neue Schulgebäude errichtet, darunter 1964 das Deutsche Gymnasium für Nordschleswig, das bereits 1959 in vorläufigen Räumen der deutschen Schule Apenrade den Unterricht wieder aufgenommen hatte. Am 1. Oktober 1975 wurde Arthur Lessow auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt, um seinem Nachfolger Gelegenheit zu geben, von Anfang an die Umstellung des deutschen Schulwesens auf das neue dänische Schulgesetz zu

gestalten und in die Wege zu leiten.

Arthur Lessow hat neben seinem Einsatz für das deutsche Schulwesen auch in der Politik der Volksgruppe maßgeblich mitgearbeitet. Seit der Etablierung des Kontaktausschusses war er Mitglied dieses Gremiums. In seiner Eigenschaft als Kontaktausschußmitglied hat Lessow seit Jahren Sitz und Stimme im Hauptvorstand und im Geschäftsausschuß des Bundes deutscher Nordschleswiger

*„Der Nordschleswiger“, 12. 8. 1976*

\*

Prof. Troels Fink leitet das dänische Grenzforschungsinstitut in Apenrade  
Direktor des dänischen Instituts für Grenzforschung in Apenrade wurde Professor Troels Fink, der langjährige dänische Generalkonsul in Flensburg. Das mit einem Jahresetat von einer Million Kronen (etwa 420 000 DM) ausgestattete Institut hat zunächst die Aufgabe, eine Bestandsanalyse der Probleme des deutsch-dänischen Grenzraumes aus wissenschaftlicher Sicht zu erarbeiten.

Bestrebungen zum Aufbau einer ähnlichen Einrichtung hat es auch auf deutscher Seite gegeben. Ein 1974 gemachter Vorschlag zur Gründung eines entsprechenden Instituts zur Bildungs- und Grenzlandforschung ist jedoch im damaligen Kreistag Flensburg-Land gescheitert. Zur Zeit nimmt ein Forschungsrat des Deutschen Grenzvereins in Flensburg ähnliche Aufgaben wahr.

*Nach „Der Nordschleswiger“ 16.7.1976*

\*

Arne Fog Pedersen dänischer Generalkonsul in Flensburg

Arne Fog Pedersen gilt als volklicher Mann, von dem einige sagen, er strahle pastorale Würde aus, und von dem andere meinen, er habe aristokratische Veranlagungen. Der neue Generalkonsul, der – in Hinnerup geboren – seit 1939 im Grenzland lebt, ist trotz seines Alters und trotz seines bisherigen Amtes im dänischen Grenzverein kein alter Grenzkämpfer, kein Produzent nationalistischer Töne, aber er gehört auch nicht zu denjenigen, die in einem „europäischen Anfall“ ihre eigene Nationalität vergessen – im Gegenteil! Fog Pedersen hat einmal gesagt, er sei kein Europäer, sondern Däne, der die europäische Zusammenarbeit bejahe. Für ihn ist die eingeleitete Entspannungsperiode im deutsch-dänischen Grenzland zwar begrüßenswert, aber er wünscht keine Gleichgültigkeit und keine Gleichmacherei, sondern eine harmonische Zusammenarbeit ohne Verlust der Identität auf beiden Seiten: Fred und fredsommelighed, so unterstrich Fog Pedersen jüngst im Rundfunk, seien nicht dasselbe, d. h., da fredsommelighed

ebensowenig mit friedlicher Augenwischerei gleichzusetzen ist wie Aktivität mit Aggressivität.

Aus „Der Nordschleswiger“ 16.7.1976

\*

### Die Nordschleswig-Tage in Rendsburg

werden in diesem Jahre vom 7. bis 10. Oktober vom Schleswig-Holsteinischen Heimat-Bund unter Mitarbeit des Bundes deutscher Nordschleswiger durchgeführt. Am Donnerstag, 7. Oktober, wird eine Kunstaussstellung namhafter deutscher Künstler aus Nordschleswig durch den Wissenschaftlichen Direktor Dr. Joachim Kruse des Landesmuseums Schloß Gottorf eröffnet. Nebenbei läuft eine Informationsschau über die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig. Am Freitag, 8. Oktober, findet ein Begegnungsabend mit Paten und Patenschaftsträgern des SHHB statt und die Studiobühne Nordschleswig bietet eine Aufführung von „Mein Freund Harvey“. Am Sonnabend, 9. Oktober, spielt das Jugendblasorchester Nordschleswig an verschiedenen Plätzen im Rendsburger Stadtgebiet, der SHHB hält nachmittags seine Delegiertenversammlung ab, und mit einem Festabend, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache des Folketingsabgeordneten Jes Schmidt stehen wird, klingen die Nordschleswig-Tage aus. Zusätzlich werden Gottesdienste mit nordschleswigschen Pastoren in Rendsburger Kirchen durchgeführt und in den Schulen der Stadt werden im Austausch Lehrkräfte den Unterricht übernehmen, um die Schüler über Nordschleswig zu informieren.